

Babo, Joseph Marius
Die Maler







Die

Maler,

ein

Lustspiel.



Aufgeführt auf dem Churfürstlichen Nationaltheater zu München.

München, 1783.

Bey Johann Baptist Strobl.

Personen.

Glimour.

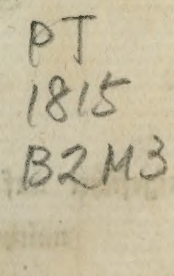
Ebrecht.

Rosa, Ebrechts Tochter.

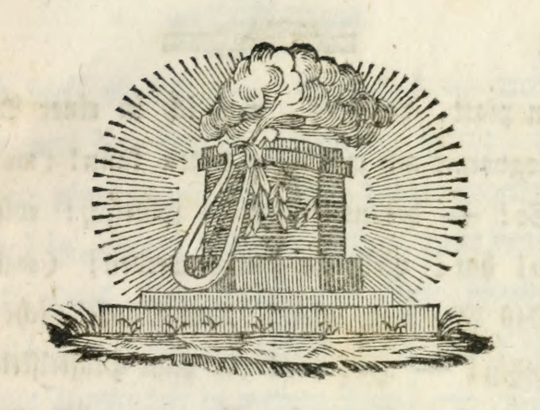
Baron Kranberg.

Gräfinn Herrbach.

Stephan, Glimours Diener.







Erster Auftritt.

Glimour, Stephan.

Glimour's Zimmer. Er ist beschäftigt ein Mignia-turporträt, welches an seiner Stafelei hängt, ins große zu malen.

Glimour. (Seine Arbeit betrachtend)

Ja, freilich! ein Mädchen wird's immer; auch zur Noth ein hübsch Mädchen. Ob's aber mein Röschen wird! — Es ist verdammt schwer aus so einer winzigen Schülerarbeit eine helle Vorstellung zu fassen. Meine Phantasie arbeitet zu viel für ein Porträt. — Ich mein, die Oberlippe ist noch

zu platt, das ist's, was ich in einer Physiognomie am wenigsten leiden kann! (malt) So! — heraus! nicht so spöttisch! edler! so! hm! vielleicht kanns werden! (malt) Das Aug mehr offen! Den Winkel nicht so spitzig! — Ha! was ein paar Pinstelstriche nicht thun können! Nu, nu, für einen Historienmaler mag der Kopf immer hingehen.

Stephan. Der Herr Baron von Kransberg läßt sich Ihnen empfehlen, und in einer halben Stunde möchte er Sie heimsuchen.

Glim. Wird mir lieb seyn. Meine Empfehlung!

Steph. Die Gräfinn Herrbach kömmt mit ihm.

Glim. Gut. Meine Empfehlung! — Ich hoffe, daß Ebrecht seine Arbeit fertig hat. (steht auf) Das soll ein guter Tag für mich werden, wenn mein Vorhaben gelingt, und

ich

ich hoff' es soll. — Stephan! — wenn ich nur der Visiten überhoben wäre; die Leute glauben mir eine Ehre damit zu erzeigen! ja, wenns Männer wären, mit denen sich etwas über Kunst und Geist sprechen ließ! aber so — — Doch, heute gehört ihre stolze Dummheit in meinen Plan! — Stephan?

Steph. kömmt.

Glim. Die Staffelei auf die Seite! Ein wenig aufgeräumt! (er nimmt das Gemälde von der Staffelei weg, und stellt's verkehrt an die Wand.)

Steph. Ei! das ist ja — —

Glim. Was! was ist!

Steph. Ich mein, das wär die Mamsell Ebrecht!

Glim. Meint er? (zeigt's ihm)

Steph. Leibhaftig, mein Seel! (er stellt sich nach dem Licht und betrachtets) der

Kopft geht scharmant hervor, wie lebendig! scharmant! mein Seel! — aber, Herr! sie hat Ihnen ja nicht gesessen, und Sie sahen Sie gewis nicht über drey oder viermal! das konnte mein voriger Herr nicht.

Glim. Wer war das?

Steph. Ein Maler, den ich hier bediente.

Glim. Wie hieß er?

Steph. Ja sein Name war so kauderwälsch, daß ich ihn niemals behalten konnte. Er war ein Franzose, und hielt sich hier eine Zeitlang auf. Das war mir ein rechter —

Glim. Was?

Steph. Windbeutel! Der machte den Leuten hier einen Dunst vor die Augen. Ich ärgerte mich oft, über meine Landsleute, wenn sie so da standen und Maul und Nase

auf=

aufsperrten, wenn der Quacksalber ihnen über Dinge räsonnirte, die er so wenig verstund, als sie. Er lief aus einem Herrschaftshause in das andere, küßte die Hände, machte Bücklinge. Deshalb sah' man ihn auch immer in nobler Gesellschaft. Unsre junge Ritter hatten ihren Erzspaß mit ihm; sie nannten ihn schlechtweg bei seinem Namen, sie stießen ihm in die Rippen, peitschten ihn mit ihren Sommerstöckchen um die Waden, und mein Herr lachte sich halb tod über den gnädigen Spaß. Ich glaube er hätte gestolen und gekuppelt, wenn er dafür sich einem Grafen in den Arm hängen, und so mit ihm über die Straße schlenzen, oder mit einer Gräfinn spazieren fahren durfte. Was war's am Ende? Er versäumte seine Arbeiten, Abends war Spiel und Soupper bei ihm, er machte Schulden, konnte nicht

zahlen, und gieng auf und davon. Mein Lohn steht noch hinter der Thür.

Glim. Das mag wohl das schlimmste an ihm gewesen seyn?

Steph. Nein, mein Seel nicht! wenn's heut in ihrem Belieben stünde ohne mich zu zahlen zu verreißen; so müßte ich als ein ehrlicher Kerl immer sagen: Das war ein wackerer Künstler, nicht stolz, nicht pralend, nicht kriechend, der nicht durch hofiren und Händeküssen sich einen Glanzfirniß zu geben suchte!

Glim. Nu, nu, ich dank einsweilen und zahlen werd' ich auch. Gehe er izt zum Herrn Ebrecht, und sag' er ihm, daß ich ihn diesen Morgen mit dem Bewußten zu sehen hoffe! Mein Complement! — Wenn mein Aufwärter einen galonnirten Rock an hätte, so könnte er wohl für einen

klugen



klugen Mann gelten. Das hätt' ich in einem Farbenreiber nicht gesucht, weil ich es oft in einem Manne von Distinktion suchte und nicht fand. (er nimmt das Porträt und betrachtet es aufmerksam)

Zweyter Auftritt.

Stephan, Rose, Glimour.

Steph. Hier ist die Mamsell Ebrecht selbst! (ab)

Glim. Ha! (stellt's hastig wieder hin)

Rose. Ihre Dienerinn, Monsieur Glimour.

Glim. Empfehle mich! (sieht sie steif an)

Rose. Mein Vater läßt — sich Ihnen empfehlen, und ich soll Ihnen melden, daß die bestellte — Arbeit fertig ist. Sie sollen nur befehlen, ob man die Stücke hierher bringen soll.

Glim. Empfehle mich! (Er merkte auf kein Wort, sondern war ganz Aug', nahm verschiedene Standpunkte um sie von der Seite anzusehen, wie er sie malt)

Rose. Befehlen Sie?

Glim. Gehorsamer Diener! (macht wieder ein Compliment und fährt fort sie zu studiern)

Rose. Monsieur Glimour! (sie wendet das Gesicht weg und scheint das Zimmer zu betrachten)

Glim. Das frische, jugendliche ist weg und dannoch schön, dannoch mein Röschen — Mamsell Ebrecht! befinden Sie Sich wohl, und ihr Vater, was macht er? Sind die Stücke fertig!

Rose. Ich kam um Ihnen zu sagen, daß sie fertig sind.

Glim. Wo sind sie?

Rose. Zu Hause. Sie sollen befehlen, ob —



Glim. Ja, ja, gleich. Ihr Vater soll mit kommen. Ich will hinschicken!

Rose. Lassen Sie, ich gehe selbst!

Glim. Nein, nein, (geht hinaus)

Rose. Gut, daß er meine Verwirrung und Thränen nicht bemerkte! Karl! wie tief liegt dein Andenken in meinem Herzen! Ein paar Züge, die dieser Fremde mit dir ähnlich hat, wecken meine ganze Liebe wieder zu Flammen auf!

Dritter Auftritt.

Glimour, Baron Kranberg, Rose.

Kranb. So! so! Monsieur Glimour! schöne Gesellschaft!

Glim. (sieht Rosen wieder steif an, nimmt einen Pinsel, kniet sich zu dem Porträt, kehrt es halb um, so, daß es die andern nicht sehen können, und thut einige Striche)

Kranb.

Kranb. (zu Rose) Daß die Virtuosen doch alle einen kleinen Streich haben! Ich gaube er malt uns! Könnten wir ihm nicht eine schönere Gruppe geben? He!

Rose. O ja! Ihre Dienerinn! (ab)

Kranb. Nun, Monsieur Glimour, darf mann's nicht sehen?

Glim. Erlauben Sie, es fiel mir eben was ein — Aber Herr Baron, ließen Sie mir nicht sagen, daß sie nach einer halben Stunde mit der Frau Gräfinn von Herrbach?—

Kranb. Ja, ich werde die Dame gleich abholen. Izt bin ich nur gekommen um ein paar Worte mit Ihnen zu sprechen, eben in betreff ihres Glückes.

Glim. Sie verbinden mich sehr.

Kranb. Wenn sie wünschen sich hier zu etabliren, so könnte mein Rath Ihnen nicht undienlich seyn.

Glim.



Glim. Zu viel Güte!

Kranb. Da Sie ein Ausländer und dazu ein Franzose sind, so haben Sie freilich hier das meiste gewonnen, über dieß haben Sie sich durch ihre Arbeiten bekannt und schätzbar gemacht. Aber Talent allein ist nicht genug um sein Glück zu machen.

Glim. Ich hoffe, daß mein Charakter und meine Aufführung —

Kranb. Das ist gut, aber nicht genug. Protektion ist die Hauptsache, und um Ihnen die zu verschaffen, hab ich die Gräfinn dahin vermögt, daß sie daher kömmt.

Glim. Es wird mich freuen, wenn Ihr meine Arbeit gefällt.

Kranb. Ich zweifle nicht. Bedenken sie nur, daß sie eine Frau vor sich haben werden, die sehr reich und angesehen ist, und die den Ton in unsern Gesellschaften angiebt.

giebt.

giebt. Machen Sie, daß sie ihr gefallen, so gefällt ihre Arbeit gewiß.

Glim. Besizt sie Kenntnisse und Gefühl?

Kranb. Kein's von beiden.

Glim. So wird's mich freuen, wenn ich und meine Arbeiten ihr nicht gefallen!

Kranb. Aber Ihr Glück!

Glim. Mein Glück ist mein, Herr Baron! Für die Kunst und von der Kunst zu leben, das ist mein Glück. Die Kunst giebt sparsame Mahlzeiten, aber sie gedeihen, denn Freiheit ist eine köstliche Würze. Zum Kour machen, zur galonnirten Sclaverei bin ich ein ungerathener Mensch; die Natur hat mich so steif und gerad gemacht, daß es mir wehe thut wenn ich mich tief bücken muß. Ich hab in meinen Historienstücken schon so viele Sultane und Helden und Ritter gemalt,

daß ich nun mit dergleichen Geschöpfen ganz ohne Umstände zuwerk gehe, ja manchmal behagte es mir besser bey einem Bauernko-pfe, in dem ich mehr Seel und Würde fand. Das Resultat der Beobachtungen, die wir als Künstler in unsern Studierzimmern an-stellen, bleibt uns auch da, wo wir nicht als Künstler erscheinen sollen, vor Augen; deshalb taugen wir nicht in ihre sogenannte schöne Welt. Ich nun gar nicht, denn ich fürchte, mein Ideal von Schönheit möchte mir in dieser schönen Welt gar zu Grunde gehen, durch den immerwährenden Anblick vergleisterter oder krüpelhafter Physiogno-mien und krüpelhafter Herzen.

Kranb. Impertinenter Kerl! — freilich, freilich so räsonniren wir andern in puncto artis, ich weiß es wohl; aber doch muß man einmal eine Rolle in der Welt spielen. Se-

hen

hen Sie, ich bin doch auch ein Mensch, der was gelernt hat. Bin zwei Jahr in Paris gewesen. Ma foi! j'ai au tout ce qu'il y a de plus joli en manieres, femmes, sçavans et modes; mais nun ich in Deutschland bin, muß ich ein deutsch Liedchen singen. Apropos! haben sie nicht ein paar Landschäftchen fertig? Ich möchte sie gern kaufen, der Graf Nehmgern ist ein großer Liebhaber, und ich brauch ihn zu einem Amt, das ich suche. Haben Sie nichts, lieber Freund?

Glim. Ich habe wirklich nichts, als die zwei Stücke, die sie für die Gräfinn Herrbach bestellt haben. Es ist noch nicht lange, daß ich mich auf die Landschaft verlege.

Kranb. Oder Historien, gleich viel!

Glim. Da in dem Zimmer stehen einige Stücke; ist Ihnen gefällig sie anzusehen?

Kranb.

Kranb. Hernach. Ich will izt die Gräfinn abholen. Leben Sie wohl!

Glim. Ihr Diener, Herr Baron! — Was mich der Mann so glücklich machen will! und das alles für ein paar Landschäftchen und Historien, die er kaufen will, mit neuen Rathschlägen oder mit meinem eignen Gelde. Herr Baron! gieb meinem Stephan deinen Titel, und reib du Farben!

Vierter Auftritt.

Stephan bringt zwei Gemälde.

Steph. Hier! das schickt der Herr Ehrecht.

Glim. Ist er nicht mitgekommen?

Steph. Nein; aber die Mamsell Ehrecht.

Glim. Wo ist sie?

Steph. Sie wartet auf die Tücher.

Glim. (macht die Tücher von den Gemälden) Ich ließ sie bitten, herauf zu gehen! — (sieht die Gemälde an) Bravo! bravo, Alter! was du machst, ist herrlich; und so verkannt, so arm, so elend bist du? — Warlich! hätt's nicht Ebrecht, mein Lehrmeister, meines Röschen Vater gemalt, so möcht ich's gemalt haben!

Fünfter Auftritt.

Rose, Glimour.

Glim. Und sie wollten wieder nach Hause, ohne mir das Vergnügen zu gönnen, Sie zu sehen? Wie kommts, Mamsell, daß Sie mich fliehen? In der That, Sie fliehen mich.

Rose. O mein Herr, gewiß nicht! Sie sind meines Vaters Wohlthäter.



Glim. Nicht doch! ich bin ihm noch viel, viel schuldig. Ich liebe Ihren Vater und — liebe alles, was ihm angehört.

Rose. Er fühlt die ganze Schönheit Ihres Betragens; und wer sollte sie nicht fühlen?

Glim. Loben Sie mich nicht, Mamsell! ich wäre schwach genug, alles zu glauben, was Sie mir sagen; denn, wenn ich in eines Menschen Augen einigen Werth haben möchte, so wär's in den ihrigen.

Rose. Sie haben zu viel Werth für meine Hochachtung.

Glim. Wenn ich das verstehen dürfte, wie mein Herze wünscht —

Rose. (wird verwirrt) Erlauben Sie — ich will —

Glim. O bleiben Sie! ich bitte. Hören Sie! Ich möchte es gern wagen, Sie um eine Gefälligkeit zu ersuchen, wenn ich hoffen dürfte —

Rose. Was ein Mann, wie Sie, von mir zu verlangen im stande ist, darf ich voraus züsagen.

Glim. Wollten Sie die Güte haben, einen Augenblick niederzusitzen? Sehen Sie, ich habe da einen Kopf angefangen, den ich gern vollenden möchte. Ich weis noch nicht, was daraus wird: denn meine Phantasie ist seit einiger Zeit zu zerstreut, als daß sie mein Ideal festhalten könnte. Ich muß sie fixiren, und das auf einen Gegenstand, der mich an meine Idealzüge erinnert.

Rose. Mein Herr! ich bin gewiß der Gegenstand nicht, der an etwas Vortrefliches erinnern kann — Doch Sie wollen es haben — (sezt sich)



Glim. Beim Himmel! Mamsell, Sie erinnern mich an alles Gute und Selige, was die Erde für mich hat!

Rose. (für sich) Ach! auch du mich!

Glim. (nimmt das Pallet zur Hand, und setzt das Gemälde auf die Staffelei)

Rose. (erschrickt) Gott!

Glim. Sie erschrecken, Mamsell? worüber?

Rose. Ich bin ein Kind! Da Sie das Gemälde umkehrten, glaubte ich, es sey mein Porträt. Aber — (schwermüthig) es ist's nicht mehr!

Glim. Nicht mehr? — Ich weis nicht, was es ist: denn ich sehe nur mein Original, und das ist hier in meinem Herzen. — Wollen Sie so gut seyn, den Kopf ein wenig rechts!

(der alte Ehrecht tritt unbemerkt herein, und bleibt verwundernd stehen)

Rose. In der That, mein Herr! wenn Sie mich verschonen wollten: Ihre Arbeit verliert gewiß durch mich, und ich bedenke erst izt, daß ich nach Hause muß!

Glim. So soll der schönste Augenblick für mich verloren gehen! O Röschen! halten Sie mir Wort!

Rose. Aber was soll Ihnen dieses alternde Gesicht zu jenem blühenden Kopfe? Sie suchen Mairosen im Herbstmonat. Ach! lassen Sie mich. (sie steht auf, und erschrickt, da sie ihren Vater erblickt) Mein Vater!

Sechster Auftritt.

Ebrecht, Rose, Glimour.

Ebr. Nu, Röschen, erschrick nicht! Gehorsamer Diener, Herr Glimour!

Glim. Guten Tag, mein Freund! Ach! Herzensmann, was Sie mir da geschickt haben!

haben! (drückt ihm die Hand) Möge Ihnen dieser Druck sagen, was ich bei Ihrer Arbeit fühl' und nicht sagen kann!

Ebr. Nu, so abgelebt bin ich noch nicht, daß ich in dem Händedruck eines simpathisirenden Mannes nicht alles fühl'. Ich hab mit Lust gearbeitet, weil ich bei jedem Pinselstrich dachte: du kömmst in eines Künstlers Aug'! — Aber was arbeiten Sie denn da? — Ei! das ist ja meine Tochter! — Nein, nein — sie war's! — Das ist seltsam! Ich sollte schwören, sie hätte Ihnen vor acht Jahren gesessen: da glich mein Mädchen diesem Kopfe, wie ein Tropfen Wasser dem andern — aber izt nicht mehr!

Glim. Aber Ihre Mamsell Tochter ist noch in dem Frühling ihres Lebens; ihre Reize müssen izt mehr entwickelt, mehr entschieden seyn. (Mädchen stielt sich hinaus)

Ebr. Sie ſollten freilich natürlicherweiſe — aber der Kummer, der Kummer! Sehen Sie, mein Röschen iſt ein herzguts Ding; ſie härmte ſich ab wegen meiner Armuth, und dann hatte ſie auch hier (zeigt aufs Herz) einen Verdruß, der ihre Blüthen verſengte.

Clim. (äußerſt beſtürzt) O mein Gott! eine Liebe!

Ebr. Eine Liebe, die unter meinen Augen entſtand. Es war der erſte Eindruck auf ihr junges Herz, und ſo, wie es die Natur aus dem edelſten Stof geformt hat, wird dieſer Eindruck nicht bald vergehen — ich fürchte, nimmermehr!

Clim. Ihre erſte Liebe war's? und wie hieß der, den ſie liebte?

Ebr. Es war ein junger Menſch, den ich aufnahm, und dem ich meinen beſten Unterricht gab. Er war von Seiten ſeines

Kopfes



Kopfes und seines Herzens kein Alltagsmensch, für die Kunst schien er geboren. Ich liebte ihn, und wäre, weis Gott! meiner Tochter gram geworden, wenn sie ihn nicht geliebt hätte. Aber dafür war keine Noth. Ihre Empfindungen waren mir kein Geheimniß, und ich freute mich deren, denn es waren zwo edle Seelen. Die Talente des Jünglings entwickelten sich schneller durch die Liebe; in allem, was er malte, Mensch oder Blum, Thier oder Wald, es war Lieb und Leben drinn. Auf einmal, ich weis nicht, wie's kam, ward der Junge schwermüthig; er seufzte über meine Armuth, klagte laut über sein Vaterland, kurz, seine Grillen brachten ihn so weit, daß er den Entschluß faßte, verstohlnerweise auf und davon zu gehen. Ich gehe in die Welt, schrieb er mir, und suche das Glück; und wenn ich's finde, so bring ich's zu Ihnen. Der gute Junge dachte



nicht, welch thörichte Arbeit es sey, etwas zu suchen, was nicht verloren war.

Glim. Wer weis? vielleicht fand er's doch! — Aber Ihre Tochter, kränkte sie sich?

Ebr. O! da sah' ich erst, wie weit es mit ihrem Herzen gekommen war. Sie ward krank, kam zwar vom Grab zurück, aber ihre Lebhaftigkeit, ihre jugendliche Reize blieben aus.

Glim. (für sich) O mein Röschen! — Wenn nun der Mensch zurück käm' und —

Ebr. Ei, ei nicht doch! ich will nicht mehr träumen. Lieber von was anderm. Ich kann mich nicht genug verwundern über die Aehnlichkeit dieses Kopfes mit meiner Tochter. Sie hat Ihnen doch nie gesessen? Vor acht Jahren hätt ich meinen Kopf drauf verwettet, daß dieß ihr Porträt wäre; jezt aber kann ich das nicht sagen, und doch — doch ist's mein Röschen!

Glim.



Glim. Warlich, sonderbar! aber nicht unbegreiflich. Unsre Phantasie trifts manchmal mit der Natur.

Ebr. Aber so Zug für Zug!

Glim. Daran ist vermuthlich Ihre Tochter schuld. Hätte ich sie nicht gesehen, so wär' vielleicht dieß und das und jenes anders geworden; aber, warlich, so ist's besser! (er stellt das Porträt wieder umgekehrt auf den Boden) Nun, mein Freund, will ich Ihnen auch zeigen, was ich gemacht habe. Freilich nur Schülerarbeit gegen die Ihrige!

(stellt zwo Landschaften auf)

Ebr. Vortreflich, Herr Glimour! recht brav!

Glim. Das ist viel in Ihrem Munde! Aber ich meyn', Sie sollen mich zu gut kennen, um mir zu schmeicheln. Sagen Sie

mir

mir nur, ob ich einst im Stande seyn werde, so etwas zu liefern?

(zeigt auf Ebrechts Gemälde)

Ebr. Sie sind ein Maler! — daß Sie aber so ganz meine Manier haben, das wundert mich.

Glim. Noch nicht so ganz, wie ich wünsche. Sehen Sie nur selbst!

(Ebrechts Stücke betrachtend)

Ebr. Ich muß ihnen nur gestehen, daß ich diese Stücke schon ein Jahr fertig habe, und ich halte sie für meine beste Arbeit.

Glim. Und Sie machten nicht Ihr Glück mit diesem Meisterwerk? Sie litten Noth, und waren der Mann, der so was machen konnt?

Ebr. O mein Freund! Sie kennen mein Vaterland nicht. Ich bin nicht der einzige und nicht der beste Künstler, der hier darbte.

Man=



Mancher große Mann nagte hier am Hungertuch und lebte verachtet, und mußte zusehen, wenn man ausländische Arbeiten theuer bezahlte, die er für die Hälfte besser gemacht hätte. Ich könnte Ihnen eine Menge Beispiele nennen. Diese beiden Stücke ließ ich vor langer Zeit einigen sogenannten Kennern und Liebhabern sehen. Man nannt es Schmiererei: denn der hiesige Maler Ebrecht hat's gemacht.

Glim. Die Gräfinn Herrbach hat sie vermuthlich nicht gesehen, und der Baron Kranberg.

Ebr. Die waren's eben, welche das Urtheil sprachen, daß meine Arbeiten nichts taugen. Es ist Sudelei! sagten sie.

Glim. Verdammt! eben die! — Doch, gut! das sollen sie mir widerrufen, hier in Ihren Augen. Freilich wird es Sie mehr

ver-

verdrüßen, wenn Ihre Arbeiten von solchen Menschen gelobt werden; aber doch des Spaßes halber wollen wir's darauf ankommen lassen. Ich erwarte die Gräfinn und den Baron jeden Augenblick. Wenn sie kommen, so will ich Ihre Stücke für meine Arbeit ausgeben, und Sie, Freund, müssen sagen, das wären Ihre Stücke.

Ebr. Aber, Herr Glimour! ist es nicht zu frevelhaft, mit so hohen Herrschaften seinen Spaß zu treiben?

Glim. Guter Mann! wenn nun der liebe Gott diese Leute zum Belachen gemacht hat, warum sollen wir ihm nicht gehorchen und lachen?

Ebr. Aber wär's nicht besser, wenn ich weggieng? Ich befinde mich gar nicht gern in so hohen Gegenwarten; sie sehen einen Bürgersmann so über die Schulter an, und das kann ich nicht leiden.



Glim. Bleiben Sie, und denken Sie, wer Sie sind!

Ebr. Schon Recht; aber wenn ich nur — —

Glim. Was?

Ebr. Wenn ich nur wenigst meine Sonntagsperücke hier hätte!

Glim. O lassen Sie nur Ihre Sonntagsperücke in Ruhe! das würde meinen Gemälden zu viel Ansehen geben. Aber ich will einen Goldlappen umhängen, damit die Ihrigen mehr brilliren. Sie erlauben!

(geht ins Nebenzimmer)

Ebr. Ei, ei, ei! und ich soll in diesem Lumpenaufzug erscheinen! Man möchte mich für ein altes Porträt halten, das aus seiner Rahme geloffen wäre. Nein, nein, das geht nicht! Wenn Herr Gilmour mit seinem Aussehen meiner Arbeit Ehre macht,

so

so soll meine Sonntagsperüke auch zum Besten seiner Arbeit das ihrige thun. (Stephan kömmt) O just recht, lieber Stephan! da, eine frische Prise! (gibt ihm Taback) gehe doch geschwind nach meinem Hause! hörst du? und sag meiner Tochter, sie soll mir gleich meine gute Perüke schicken! geschwind, lieber Stephan!

Steph. Sagen Sie nur meinem Herrn, daß die Herrschaften schon ausgestiegen sind! (eilt ab)

Ebr. Wie? was? sie kommen? Lieber Himmel! wär ich nur tausend Meilen von hier! Ich soll sie empfangen? ich? — Herr Glimour! geschwind, geschwind! die Herrschaften kommen!

Glim. Gleich! gleich! (innerhalb) Empfangen Sie sie nur! machen Sie die Hausehre!

Ebr.

Ebr. Ich? Potz Kreuzelement! ich laufe auf und davon, wenn Sie nicht gleich kommen! Zittre ich nicht an Arm und Bein, wie ein Kind, zu dem der Klaubauf kömmt!

Glim. (prächtig gekleidet) Wie, mein Freund, Sie sind ja außer Fassung! und das wegen ein paar Menschen, die gewiß an wahrem Gehalt so weit unter Ihnen sind, als — als dieser Rock unter mir. (für sich) Wozu lange Sklaverei und Armuth den edelsten Mann nicht bringen können!

Ebr. Er hat Recht; aber wenn er wüßte — —

Siebenter Auftritt.

Gräfinn Herrbach, Baron Kranberg, die Vorigen.

Glim. Frau Gräfinn! ich schätze mich glücklich, daß Sie mich dieser Ehre würdigen. Herr Baron, Ihr Diener!

Ebr. Euer hochgräfl. und freiherrl. Gnaden nehmen es nicht zur Ungnade, daß ich — — (murmelt tiefgebückt sein Kompliment daher, auf das man aber nicht achtet)

Gräfinn. Votre Servante, Monsieur! Ich habe so viel von Ihren schönen Piecen gehört, daß ich mich resolvirt habe, Ihre connaissance zu machen. Wollen Sie uns nicht etwas von Ihren chef d'oeuvres admiriren lassen?

Glim. Hier sind meine neuesten Stücke! (stellt Ebrechts Landschaften auf)

Gräfinn. Ah! superbe! göttlich! sur mon honneur! unique! so frisch und glänzend! (durch die Lorgnette betrachtend)

Kranb. Wahrhaftig! scharmant!

Ebr. O ich bitte unterthänig —

(Glimour hält ihm's Maul zu)

Gräfinn. Was die Bäume da so natürlich sind!

Kranb. (leise) Das ist ein Fels, Gnädige!

Gräfinn. Ja, das precipice ist afreux! ach! je tombe en faiblesse! — Baron! ist meine Frisure nicht dechisonnirt? die Thüren sind so niedrig in diesem Hause!

Kranb. Alles schön! wie Sie, Gnädige! — Aber sehen Sie nur diese Ochsen da am Wasser!

Gräfinn. Ja, wie natürlich! man glaubt sie brüllen zu hören.

Ebr. Ich höre sie wirklich brüllen.

Glim. O lassen Sie doch die Ochsen nur brüllen! betrachten Sie die Komposition, das Licht so — —

Gräfinn. Ja, ja, diese Stücke muß ich haben, coute qu'il coute. Monsieur, morgen beim dinner wollen wir schon d'accord werden. Hören Sie? chez moi, au dinner!



Kranb. Aber, gnädige Gräfinn! da müssen Sie ein paar prächtige Rahmen machen lassen.

Gräfinn. Sur mon honneur! sie meritiren's. Sie gefallen mir besser, als meine Landschaften von Rubens.

Kranb. Die vom van Dyk werden Sie meynen, Gnädige?

Gräfinn. Um Vergebung, Herr Baron, ich weis schon, was ich sage.

Kranb. Mille pardons! Aber ist Ihnen nicht gefällig, in das Zimmer da zu spazieren? da hat Herr Glimour noch mehr Piecen.

Gräfinn. Sur mon honneur! Ich will sie admiriren, das ist meine größte plaisir.

Achter



Achter Auftritt.

Ebrecht (allein)

Was das für Leute sind! — (zu seinen Gemälden) Vor einem halben Jahre war't ihr Sudelei, Schmiererei, und izt seyd ihr, Gott weis, was! unique, scharmant! besser, als Rubens und van Dyk! Ha! ha! Landschaften von Rubens und van Dyk! Ich weis nicht, ich kann mich ihres Lobs nicht freuen; Glimour und sein Kleid haben das Meiste dabei gethan. Was sie zu seinen Stücken sagen werden! Es thät mir wehe für den ehrlichen Mann, wenn sie ihn mit einem Worte kränkten. Es müßte einer keine Augen und keine Seele haben, wenn er das Schöne hier nicht sähe! Ich begreife nicht, warum mir seine Arbeiten so bekannt vorkommen, und doch sind sie neu und originell! (er stellt Glimours Gemälde zurecht)

Sollte wohl gar die Thorheit so weit gehen, daß man diese Arbeit verachtete, weil ich sie für die meinige ausgebe? O das wäre zu toll, das könnte ich nicht aushalten! Nun, wir wollen sehen! Wenn sie so impertinent dumm sind, so sag ichs ihnen rein unter die Nase, und sollts mich mein Leben kosten.

Steph. (schaut zur Thür herein) Herr Ebrecht! sind Sie allein?

Ebr. Ja, Stephan, nur herein?

Steph. Hier ist die Perüke!

Ebr. Dank, Stephan. Da, eine Prise! Leg' sie nur auf den Sessel!

Steph. So, oblischirt! ich hab zu thun. (ab)

Ebr. Man wird mich doch hoffentlich jezt anschauen, und da ist's immer ein bis-

chen

chen honnetter, wenn ich — (da er im Begrif ist, seine Perüke abzunehmen, geht die Seitenthür auf. Er erschrickt, und stellt sich in Positur, um Komplimente zu machen)

Neunter Auftritt.

Gräfinn Herrbach, Baron Kranberg, Glimour, Ebrecht.

Gräfinn. (im Herausgehen) Alles magnifique, sur mon honneur! Ich muß mich setzen. (erblickt die Perüke auf dem Sessel) Ei, da haben Sie ja ein gar scharmantes Pudelchen!

Kranb. Ich meyn', es ist eine Perüke, Gnädige!

Ebr. (ergreift sie hastig) Es ist mein Pudelchen. Du kleiner Schelm! wer hieß dich nachlaufen? Marsch, nach Hause! (wirft die Perüke zur Thür hinaus)

Gräfinn. O er abscheulicher Mann! er hat dem armen Thierchen gewiß wehe gethan! hört nur, wie's lamentirt!

Kranb. (für sich) Nun hat sie auch ihre Blödsichtigkeit gezeigt!

Ebr. Thut ihm nichts, Euer hochgräfl. Gnaden! S'ist schon an die Püffe gewöhnt!

Gräfinn. Wie ihr Leute doch ohne alles Gefühl seyd! (indem sie sich sezt, leise und mit Aerger zum Baron) Viel Dank, mein Herr Baron! Sie möchten mich heute gar zu gern für eine Blinde passiren lassen! Ich deprecire mir die weisen Korrektionen. M'entendez vous, Monsieur?

Kranb. Mille pardons!

Gräfinn. Monsieur Glimour! wie lange waren Sie in Paris?

Glim. Vier Jahre, Frau Gräfinn!

Grä=

Gräfinn. Vier Jahre! O wenn ich vier Jahre in Paris passiren könnte! wollte sie gern von meinem Leben abzählen lassen. Sur mon honneur! das wollt' ich. In Paris lebt man doppelt. Man sieht's aber auch Ihren Piecen da wohl an, daß sie nicht auf teutschem Boden gewachsen sind.

Kranb. Da haben sie wohl Recht, gnädige Gräfinn!

Gräfinn. A propos, Monsieur Glimour! könnten Sie mir nicht von den neuesten Coeffuren, die izt zu Paris à la mode sind, eine Zeichnung geben? O ich bitte!

Glim. Als ich Paris verließ, war das die neueste. (zeigt auf ihren Kopfputz)

Gräfinn. Wie lange ist das?

Glim. Sechs Monat.

Gräfinn. Ah! sechs Monat! O ich schäme mich zu tode! Wart', das will ich

 meiner

meiner Coeffeuse reprochiren, mich in einem Auffatz erscheinen zu lassen, der schon vor sechs Monaten Mode war. Ei! ei! — Aber so gehts uns armen Leuten hier in dem abgelegenen Winkel der Welt.

Ebr. Wollten Euer hochgräfl. Gnaden nicht — —

Gräfinn. Was? er will über Moden reden? er? ha ha! Nun, so sag' er mir, was trugen die Damen für Hauben in den Zeiten des Schwedenkriegs? hi hi!

Kranb. Ha ha ha! O wie superfein! wie witzig! ha ha ha!

Gräfinn. Hi hi!

Kranb. Ha ha ha!

Ebr. (zornig) J — a! J — a! (lacht, und macht das Geschrei eines Esels nach) — so superfein, wie unser Siegelwax.

Gräfinn. Nun, so sag' er mir's!

Ebr.



Ebr. Erlauben Euer Gnaden! Ich wollte gar nicht von Hauben reden, solche Dinge sind mir freilich zu hoch; ich wollte Sie nur bitten, diese zwo Landschaften anzusehen. Herr Glimour erlaubte mir, sie daher zu bringen, und — —

Gräfinn. Was? er kann malen? nun, das ist noch komiker! Er ist ein Maler?

Ebr. Sie werden es doch nicht zur Ungnade nehmen?

Gräfinn. Aber, mon Dieu! wie kann er sich's nur einfallen lassen, seine Barboullerien neben diesen chef d'oeuvres sehen zu lassen?

Ebr. Sehen Sie sie nur an, und dann —

Gräfinn. A la bonne heure! Sehen wir sie, Baron! — O! mon Dieu! das ist afreux!

Ebr.

Ebr. (pathetisch) Nicht wahr, das heißt die Natur kennen! Sehen Sie nur diese Erhabenheit der Idee, diese Kühnheit des Lichts, das so meisterhaft vertheilt jeden Gegenstand mit der höchsten Wahrheit darstellt! Sehen Sie hier —

Gräfinn. (zum Baron und Glimour) Haben Sie in Ihrem Leben so eine Charlatanerie gesehen? Der Mann lobt sich, wie ein Author, ohne roth zu werden! — Geschwind einen Blick auf Glimours Piecen, sonst möchte die Kunst meine Liebe verlieren! — Nein, guter Mann! ich will's ihm kurz und gut sagen: geb er's auf! Wär er jünger, so wollt' ich ihm rathen, zum Herrn Glimour in die Schule zu gehen, und ein paar Jahre nach Paris. Weil er aber nun malheureusement einmal malen will und muß, so begnüg' er sich, unsre Kirchen mit ex voto Bildlein zu versehen.

Kranb.



Kranb. Ha ha ha! O ich bitte Sie, Gnädige! Sie machen mich für Lachen bersten! O Witz über Witz! ha ha!

Gräfinn. Hi hi!

Ebr. Um Gotteswillen, Frau Gräfinn, nehmen Sie Ihr Glas: denn ohne Glas kann eine Perüke zum Pudel werden! Schauen Sie nur durch Ihr Glas diese Gemälde an! — Wer hier die Schönheit nicht sieht, nicht fühlt, der hat keine Augen, keine Ohren, kein Gefühl, der muß ein Herz haben, wie — wie eine pariser Sackuhr.

Gräfinn. Hör er! Er ist ein Narr! und ein impertinenter Narr, weil wir ihm seine Schmierereien da nicht loben wollen!

Kranb. Ja, das ist er, und ich rathe ihm — —

Ebr. Ich ein Narr! das Schmierereien! Nun kann ich nicht mehr, wenn zehen Gal-

gen

gen dastünden, sie müssen's wissen. Sehen Sie, diese Schmierereien hier sind des Herrn Glimours Arbeit, und gute, herrliche Arbeit ist's. Und das da, was Sie superbe, göttlich, unique, scharmant nannten, ist mein. Ich Sudler, ich ex voto Bildleinmaler, ich Hanns Ebrecht, Burger und Maler allhier, ipse fecit. Dem Herrn Glimour ist Gerechtigkeit wiederfahren, da Sie seine herrlichen Stücke Schmierereien nannten, und hätten Sie die meinigen — sehen Sie, diese beiden Stücke hier — nicht schon vor einem halben Jahre auch Schmierereien genannt, so wollte ich sie izt auf ihr Lob ins Feuer werfen; aber nun kommt! ihr müßt nicht ganz schlecht seyn. Empfehle mich!

(nimmt seine Gemälde, und will fort)

Glim. Bleiben Sie hier, mein Freund, ich bitte Sie!



Gräfinn. Ich fall' aus den Wolken! (sieht den Baron mit großen Augen an) Comment! die Herren haben ihre raillerie mit uns gehabt! So, so, so! (ärgerlich zum Baron) Stehen Sie nicht da, wie ein Maulaffe! so sagen Sie doch etwas, das uns aus dem embarras hilft!

Kranb. Ei, ei, ei, ei!

Gräfinn. Sie sind ein rechter Stock mit Ihrem Ei. Sehen Sie nicht, wie das Bürgergeschmeiß sich über uns moquirt! wissen Sie denn gar nichts, um uns wieder in contenance zu bringen?

Kranb. Ich muß gestehen, daß — daß — daß —

Gräfinn. Daß Sie mehr Kopf als Gehirn haben! Weil ich denn doch einmal statt Ihrer reden muß, so sag ich Ihnen hiemit franchement, daß ich mir Ihre Besuche

suche verbitte. Was sollte mir ein Mensch, der sich in so einer Kleinigkeit nicht zu helfen weiß! da könnte man sich schön auf Sie verlassen, wenn einmal eine sottise zu repariren wäre. Und Sie, Herr Glimour, Ihnen muß ich sagen, daß Sie sehr wenig Lebensart in Paris gelernt haben.

Glim. Ma foi, Frau Gräfinn! in Paris macht man's gerade so, das ist die allerneueste Mode. Ich hoffe nicht, daß Sie auf mich zürnen.

Gräfinn. Auf Sie nicht so sehr, als auf diese Antike da!

Glim. Auf meinen Freund Ebrecht? O ich bitte für ihn um Pardon! Ich bin hieher gekommen, um unter seiner Aufsicht meine Kunst zu studiren, und ich möchte von nun an in keinem Stücke schlimmer oder

besser dran seyn, als er: denn er ist mein Freund, mein Lehrmeister, mein Vater!

Kranb. (zur Gräfinn) Ah! jezt hab ich's, Gnädige! geben Sie Acht! (lacht gezwungen) ha ha! das ist zum todtlachen! Ihr Herren glaubt gar, wir hätten im Ernste so geredet; lauter Spaß war's, lauter Spaß! Um uns zu amüsiren, nahmen wir uns vor, das Schlechte zu loben, und das Gute zu tadeln; oder glauben die Herren vielleicht, wir könnten nicht so gut unsern Spaß haben, als Sie den Ihrigen? Sagen Sie, Gnädige! war's nicht lustig? he! war's nicht? Ha ha! Kommen Sie, Gnädige!

(bietet seinen Arm an)

Gräfinn. (hält ihn zurück) Lachen Sie sich nur recht satt über ihren Spaß; für mich kam er ein wenig zu spät.

Glim. Soll ich die Gnade haben? (bietet auch seinen Arm)

Gräfinn. (wie oben) Lachen Sie auch über Ihren Spaß! der kam zu früh.

Ebr. Euer hochgräfl. Gnaden wollten vielleicht mir — (bietet seinen Arm von fern)

Gräfinn. O fi! fi! Ihm kann ich's Lachen nicht anrathen, denn er scheint mir gar nicht dazu gemacht zu seyn. Trag' er seine weinerliche Figur ins Spital! das rath' ich ihm. Sur mon honneur! das haben wir Leute vom Stande davon, wenn wir uns unter so Geschöpfe mischen. Sie emancipiren sich täglich mehr und mehr, und ich glaube gar, auf die lezt bilden sie sich ein, eine Dame von naissance wäre gerade so ein Gemächte, wie eine Bürgersfrau. Es geschieht mir Recht, warum blieb ich nicht bey meines gleichen! da lügt man sich wenigst was vor, und eine höfliche Lüge ist doch immer besser, als eine grobe Wahrheit.

Was



Was ihr Leute so unglücklich seyd, daß ihr den bon ton nicht kennt! Ah! vive le beau monde! (ab)

Kranb. Ich bin verloren! es ist ihr Ernst! Um des Himmelswillen! so eine ergiebige Connaissance bekomm' ich in meinem Leben nicht wieder! Ich will neben ihrem Wagen hergehen, betrübt hineinblicken, seufzen, an jeder Ecke mich tief bücken! Das wird sie erweichen, wird sie scharmiren, wird mir meine freie Kost wiederschaffen!

(läuft hinaus)

Zehnter Auftritt.

Glimour, Ebrecht.

Glim. Das wünsch' ich dir von Herzen, denn ich kann nicht leiden, wenn's einen Menschen hungert. Nun, mein Freund! was denken Sie?



Ebr. Das sind die Leute, von welchen oft das Fortkommen eines Künstlers abhängt? O da ist mir meine Armuth lieber, als daß ich mich um den Beifall solcher Menschen bewerben wollte!

Glim. Ja, mein Freund! das sind die hochgräflichen und hochfreiherrlichen Gnaden, vor welchen Sie sich nicht tief genug bücken konnten. O ich kann mich ärgern, wenn ich sehe, daß der Rücken und die Zunge eines braven Mannes so einem sklavischen Vorurtheile fröhnen! Was haben Sie je für Gnaden von diesen gnädigen Leuten genossen, oder was für Gnaden kann ein Künstler von ihnen genießen? Nichts Gnaden, Freund, nichts Gnaden! Gott sey gnädig; die Menschen, groß und klein, seyen nur gerecht!

Ebr. Wohl wahr! das hab' ich oft gedacht; aber der Gebrauch will —

Glim.

Glim. Will, daß wir kriechende, lächerliche Thoren seyn sollen? Zum Teufel mit dem Gebrauch! Wissen Sie, daß man diesen Gebrauch Ihrem Vaterlande vorwirft, als einen Beweis einer niedrigen, sklavischen Denkart? Beinahe alles ist hier eine Gnaden, was einen ganzen Rock auf dem Leibe hat. Pfui! pfui über die kleinen Menschlein, die sich, ohne zu erröthen, so schelten lassen! Nein, Herr Ebrecht, überlassen Sie diesen elenden Gebrauch dem Troß patentisirter Bettelbuben, die einen hier auf den Strassen bloquiren, jeden Haarbeutel eine Excellenz heißen, und die Barmherzigkeit mit Titulaturen bestürmen.

Ebr. Sie haben Recht. Der vernünftige Mann verlangt keine Titel, und der Dummkopf verdient sie nicht. Aber, ich bereue doch meine Hitze, ich hätte die Gräfinn nicht beleidigen sollen.

Glim. Das ist keine Beleidigung, und — was verlieren Sie dabei?

Ebr. Je nun! wenn's um mich allein zu thun wäre; aber — Ich will frei von der Brust mit Ihnen reden, Herr Glimour! Sehen Sie, meine Tochter, mein Röschen liegt mir am Herzen. Ich hab für das gute Mädchen keine Aussicht, was soll nach meinem Tode aus ihr werden? Ich suchte sie bei irgend einer Dame in Dienste zu bringen; nun aber wird die Gräfinn Herrbach, die einen großen Arm hat, und als eine sehr kluge Dame bekannt ist —

Glim. Freund! Sie wollten Ihre Tochter, diese edle, sanfte, erhabene Seele, einer solchen Sklaverei aufopfern? Nein, nimmermehr! (zieht das Mignaturporträt hervor) Dies holde, liebevolle Geschöpf sollte vielleicht einer Uebermüthigen, Unbesonnenen zum Spiel

ihrer

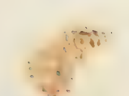
ihrer Laune, zur Gehilfinn ihrer Ausschweifungen dienen? Nein, sie ist mein, mein, mein! (drückt's an sein Herz)

Ebr. Wie? was? Um Gotteswillen! lassen Sie mich dieses Porträt sehen! Ja es ist's! Karl hat's gemalt, eben der Junge, von dem ich vorhin sprach! Wie kömmts? Herr Glimour? —

Glim. Wie kömmt's, Vater Ebrecht, daß Sie Ihren Karl nicht kennen? bin ich denn nicht Ihr Lehrjunge, Ihr Karl, Ihr Sohn?

Ebr. Herzens — lieber Herzensjunge! du bist's? mein Karl, mein Sohn? O mein Röschen! mein Röschen! Stephan! (er kömmt) lauf! meine Tochter soll kommen, lauf! (Steph. ab)

Glim. Daß Sie mich aber nicht kannten, Vater!





Ebr. Wer sollte dich kennen, Karl! — und doch, wenn ich so deine Gemälde betrachtete, und dein Gesicht, so war mir — Ja, hör nur, Karl! als dich meine Tochter das erstemal sah' durch das kleine Fensterchen in meiner Kammerthür, da fuhr sie mit einem Schrei zurück, und schrie: Karl! Seit du hier bist, war das Mädchen wieder so schwermüthig — aber sag mir, dein Namen! warum hast du ihn verändert? Du heißt ja Karl Glimm!

Glim. Ich kannte das Vorurtheil meiner Vaterstadt, und wußte, daß ein ausländischer Schnirkel an meinem Namen meinen Arbeiten eine gute Aufnahme, und mir die Freude verschaffen würde, die Thorheit meiner Landsleute zu belachen — und, o! hab ich nicht auch diese Freude diesem Einfall zu danken?

Ebr.

Ebr. Nu, Gott! Gott! wer hätte denken sollen, daß du — Wenn nur mein Röschen käme!

Glim. Darf ich auch sagen: mein Röschen?

Ebr. Dein, dein, Karl! wär's eine Königinn, dein! Aber, lieber Karl, man muß doch auch ein wenig denken, wovon sich's lebt. Wenn man wissen wird, daß du ein Inländer bist — du kennst deine Vaterstadt — deine Arbeiten werden keinen Werth mehr haben.

Glim. Man wird uns doch Luft und Licht in Freiheit vergönnen? mehr verlang' ich nicht. Ich habe Menschen und Städte kennen gelernt, die wahres Gefühl, die Kunst zu lieben, und wahre Kenntnisse, sie zu schätzen, besitzen: für diese wollen wir arbeiten. Wir werden nicht Noth leiden, Vater, gewiß

wiß nicht! Freilich wirds uns wehe thun, wenn wir unsre Vaterstadt am Kleinen hängen, Gaukeleien bewundern, Possenreisser bezahlen, und ihre Narrheiten beklatschen sehen; es wird uns wehe thun, wenn ein betitelter Dummkopf sich durch seine Titel berechtigt glaubt, mit Kennermiene unsre Werke zu beschnarchen; wenn man Quacksalber emporhebt, und unser nicht achtet; aber uns drücken und verfolgen wird man nicht, sonst bauen wir unsre Hütte anderswo!

Ebr. Nein, nein, Karl! ich meyn', es geht nichts über's liebe Vaterland, und so arg machen sie's eben nicht. Wenn man fein demüthig einherkriecht, und den Kopf nicht aus seiner Höhle reckt; so lassen sie einen hübsch im Stillen hungern. Hab's erfahren! Nu, nu, nu! wir wollen schon zurechtkommen, wenn's noch solche Menschen

und

und Städte giebt, wie du sagst. — Wo bleibt denn das Mädchen? Aber wir wollen ihr's nicht gleich entdecken, hörst du, nicht gleich!

Eilfter Auftritt.

Stephan kömmt.

Steph. Die Mamsell wird gleich hier seyn! Ich zittre noch an Arm und Bein.

Ebr. Warum? was ist geschehen?

Steph. Ich sitze da draussen im Vorzimmer auf dem Boden, reibe Farben, denk' an nichts. Auf einmal fliegt mir etwas haarigtes auf die Nase! So bin ich in meinem Leben nicht erschrocken. Ich meynt', er hätt' mich schon beym Haarzopf — und da ich's beym Licht besah, war's Ihre Perüke!

Ebr. Ha ha! Nun, Stephan! da, eine Prise! Das war spaßigt, wie ich mit guter Art meiner Perücke loswurde.

Glim. Geh' er in meine Auberge und bestell' er mir ein Abendessen für drei Personen! das Beste, was sie haben, und Wein den besten!

Ebr. Nein, nein! das wär meiner Tochter nicht recht. Sie hat in ihrem Leben ihr Küchentalent nicht besser zeigen können. — Wo bleibt sie dann? Sieh doch, Stephan, ob sie kömmt! (Stephan ab) Wir wollen ihr's nicht gleich entdecken! hörst, Karl, nicht gleich!

Zwölfter Auftritt.

Rose, Ebrecht, Glimour.

Ebr. Komm, Röschen, komm her! Höre, Röschen! — O ich kann nicht! Ich

hab

hab meine Empfindungen nicht am Schnürchen, daß ich loslassen und zurückhalten kann, wie ich will. Wir spielen ja keine Komödie, daß wir die Leute auf den Zehen in Erwartung lassen wollen. — Röschen! da! da! das ist dein Karl! — Nu, Aeffchen! was stehst da, und zitterst, und wirst blaß!

Glim. O mein Röschen!

Rose. O mein Vater!

(sinkt auf Ebrechts Arme)

Ebr. Nu, nu! was willst mit mir? da! der mag für deine Ohnmachten sorgen! (schiebt sie in Glimours Arme)

Glim. Mein Röschen! willkommen an meiner Brust! O nur einen Blick!

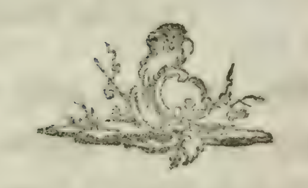
Rose. Karl! — — du! — — du! — O!

Ebr.



Ebr. Bleibt so stehen, Kinder! und ich will malen, was noch keines Menschen Aug sah, noch keines Menschen Herz fühlte! — Aber nein, ich gehöre ja auch zu dieser Gruppe! (legt ihre Hände in einander) So! und — (umarmt beide) So!

Der Vorhang fällt.







2

Der

Hofrath,

ein

Lustspiel.

Aufgeführt
auf dem
Churfürstl. Nationaltheater zu München.



München,
Bey Johann Baptist Strobel.
1783.



Personen.

Herr Seltenmann, Hofrath.
Hofkammerrath Ehrlich.
Hofkammerräthinn.
Karl, ihr Söhnchen.
Monſ. *La Broche*, ein Avanturier.
Herr Schleichwurm, ein Advokat.
Moyſes, ein Jud.
Schneck, ein Schreiber.
Ein Bedienter.

Die Handlung geht vor in dem Hauſe des Hofraths Seltenmann.



Erster Auftritt.

Seltenmann allein.

(Er sitzt bey einem Tisch, und arbeitet in Akten: nach einer Weile)

Es wäre doch so was herrliches um die Justiz, aber die Menschen — die Menschen — — wenn nur auch alle Richter edle Herzen, und alle Advokaten gute Seelen hätten, so wäre die Sache schon gut — Aber so! — aber so! (er schällt)

Zweyter Auftritt.

Bedienter, Seltenmann.

Bedient. Was befehlen Euer Gnaden?

Seltenm. Laßt mir den Schreiber kommen.

Bedient. Sogleich, gnädiger Herr!

(geht ab)

Seltenm. Guter Mensch! verzeih mir, daß ich dir was zu Last gelegt habe, das deine Schuld nicht ist. — — Es ist wahr, manchen wird in Praxi das Gehirn so verwirrt, daß er kaum mehr recht denken kann, und ich will fodern, daß man recht schreiben soll! ich vergesse zuweilen, daß ich mit Juristen zu thun habe — — Habt ihr auch den Bericht abgeschrieben?

Schneck. Ja, gnädiger Herr!

Seltenm. Wollte mich heute noch niemand sprechen?

Schneck. Ein armer Mann war hier.

Seltenm. Warum habt ihr ihn nicht gemeldet?

Schneck. Wir glaubten, Euer Gnaden schliefen noch.

Seltenm. Und wenn ich geschlafen hätte, sollte ich nicht einige Minuten Schlaf dem Wohl meines Nebenmenschen aufopfern können? Ihr wißt meinen Willen. Daß man mich in Zukunft allzeit wecke! Geht zu eurem Schreibpult, ich habe nun nichts mehr nöthig.

Schneck.

Schneck. Gnädiger Herr! der Doktor Schleichwurm ist in dem Vorzimmer, er möchte mit Euer Gnaden sprechen.

Seltenm. Laßt ihn hereinkommen.

(Schneck geht ab)

Fünfter Auftritt.

Seltenmann allein.

Es ist doch ein trauriger Beruf, wenn man diese Original-Gesichter von Advokaten beständig um sich sehen muß, die unter dem Namen der Vertheidiger einer gerechten Sache den billigsten Proceß ungeschickt verschmieren, oder ihre Partheyen erbärmlich aussäckeln.

Sechster Auftritt.

Schleichwurm, Seltenmann.

Seltenm. Guten Tag, Herr Doktor! was kann ich Ihnen dienen?

Schleichw. Euer Gnaden sind meiner Schuldigkeit zuvorgekommen. (macht eine tiefe Ver-

beugung) Ich wünsche Euer Gnaden den seligsten Morgen, und unterfange mich, Hochderoselben gegenwärtiges unterthänigstes, doch unzielsetzliches gehorsamstes Monitorium unmaßgebigst zu überreichen.

Seltenm. (sieht das Monitorium an, und giebt es dem Advokaten wieder zurück) Die Sache, mein Herr, ist schon proponirt, nehmen Sie also dieses Monitorium zurück, und geben Sie der armen Parthey den Tax wieder, den Sie dafür aufschrieben. Hätten Sie in dem Gerichtshofe fleißiger nachgefragt, so hätten Sie sich diesen Gang ersparen können.

Schleichw. Aber Eure Gnaden sind zu exact — Laborant Dominationes suæ diligentissime, wer hätte wohl glauben können, daß diese Sache schon —

Seltenm. Ich lasse die Processe nicht gerne liegen.

Schleichw. Eure Gnaden haben auch nicht den Ruf eines langweiligen Proponentens, bey manchem, sed inter nos, kann man nicht oft genug laufen, und monitiren.

Seltenm.

Seltenm. Ich dächte, dem Advokaten wäre es lieb, wenn sie oft monitiren dürften, sie haben ja dadurch Gelegenheit, Gänge und Monitoria aufzuschreiben.

Schleichw. Freylich, gnädiger Herr! wird es manchem lieb seyn; aber behüte mich Gott! non sum ex numero illorum, ich bin nicht in dieser Zahl, Gott sey gedankt; eine solche Sünde kann ich mir nicht vorwerfen. Mehr als billig ist, schreibe ich nicht auf; ich mache es auch nicht, wie meine Herren Mitçollegen, die, wenn sie von einer Parthey zu Tische gebethen werden, sich sogar für die Mühe, zu Mittag zu speisen, bezahlen lassen, und noch dazu die Versäumnisse aufrechnen, das thue ich nicht. Ich esse überall umsonst zu Mittag, und schreibe keinen Heller dafür auf, ausgenommen, sed inter nos, wiederum, wenn der Wein nicht recht gut ist.

Seltenm. Ja ja! dann mag es nach Ihren Grundsätzen wohl erlaubt seyn; aber, Herr Schleichwurm! ich muß es Ihnen gestehen, daß ich manchen Leuten von Ihrem Métier ganz gram bin, und ich wünsche oft, daß dieser und

jener,

jener, zum Wohl des Staates und seinem eigenen Wohl, ein Strohschneider geworden wäre.

Schleichw. Ha ha ha! ganz mit Eurer Gnaden verstanden, bin auch dieser Meynung.

Seltenm. Mein Herr! als Privatmann hätte mancher ein ehrlicher Mann seyn können, den ich hochgeachtet hätte, und den ich als Advokaten wegen seinen boshaften Schmierereyen verachten muß.

Schleichw. Eure Gnaden reden, wie die Wahrheit. Alles ist so excellentissime — — Aber behüte mich Gott von solchen Ungerechtigkeiten; ich gehe Morgens frühe schon in die Kirche, a Deo principium, dann arbeite ich in Gottes Namen so fort.

Seltenm. Mein Herr Doktor! sagen Sie mir doch, wie geht es mit dem Processe des Bauerns zu Holzbach?

Schleichw. Wie es halt in Processen geht, noch immer in Schriften: ich arbeite eben in der Replik.

Seltenm. Aber, mein Herr Schleichwurm! diese Causa ist mir ganz auffallend. Es streitet

der

der Sohn wider seinen Vater; der alte Greis dauert mich; mich däucht, der Sohn, der Ihre Parthey ist, hat die ungerechte Sache.

Schleichw. Der Alte dauert mich ebenfalls. Parentes sunt venerandi, ist das Geboth des Herrn; allein, pacta dant legem contractibus: Es ist eine Collisio obligationum vorhanden.

Seltenm. Aber, mein Herr! ungeachtet, was Sie immer sagen wollen und sagen können, so ist Ihr Handel ungerecht, und Sie werden nichts gewinnen.

Schleichw. Nichts gewinnen? dann ergreifen wir halt salvo decentissimo Respectu das saluberrimum medium appellationis.

Seltenm. Ich stehe Ihnen aber gut, Sie werden auch bey der obern Gerichtsstelle verlieren.

Schleichw. In Gottes Namen! so müssen wir halt eine Bittschrift ad Principem machen.

Seltenm. Und durch Schleichwege die Aussprüche der Gerechtigkeit zu vereiteln suchen, nicht wahr? —

Schleichw.

Schleichw. Das will ich nicht gesagt haben. Wenn man den Wurm tritt, so krümmt er sich, und Defensio ist ja Juris naturalis.

Seltenm. Aber die Richter, mein Herr Schleichwurm! werden Ihre Aussprüche vertheidigen, und der Fürst, der gerecht ist, dem wird es nicht lieb seyn, durch Umriebe hintergangen zu werden.

Schleichw. Ey ey! quid hoc ad rem? Eure Gnaden sind zu scrupulos, man muß sich ein Dictamen machen können. Freylich, und probabilius, und nach allem Menschenverstand hat der alte Vater Recht, und sein Sohn Unrecht: allein, relicta probabiliori licet sequi sententiam probabilem. Glauben Sie es mir, gnädiger Herr! und nehmen Sie es mir nicht zur Ungnade, man kömmt sonst in der Welt nicht fort. Amor incipit ab ego, ist ein altes Sprichwort. Der Advokat muß zu leben haben. In der Welt muß man sich Freunde machen. Man muß es machen, wie der Aff, man nimmt die Pfoten der Katze, und scharrt sich die Kastanien aus der heissen Asche: die Katze mag

schreyen,

schreyen, wie sie will, wenn nur die Kastanien unser sind, sic in dispositione Dei muß ein Mensch dem andern in Gottes Namen fort- helfen.

Seltenm. O das sind edle Grundsätze! Wenn der Sultan zu Pferd steigt, so nimmt er einen Sklaven zum Fußschemmel: und Sie, nicht wahr, Herr Schleichwurm! wenn Sie zu Ihrem Glücke, oder zu etlich Dukaten hinauf- steigen wollen, eine arme Parthey?

Schleichw. Avertat Deus! das wäre contra amorem proximi. Allein, gnädiger Herr! Sie müssen denken, ein jeder Mensch ist ja mein Nächster, und wenn mich nun einer mehr bezahlt, als der andere, so muß ich ja denken, daß dieses eine augenscheinliche Gnade Gottes sey, mir wieder etwas in mein Hauswesen zu schicken: und der Reiche ist auch mein Nächster, est etiam proximus, und über das bin ich ein alter Wittwer, habe schon Meriten bey Gott, zwey Herren Söhne in Klöstern — Gott sey gedankt, und eine Frau Tochter bey den Klosterfrauen: diese bethen schon für mich; wann ich sterbe, gehört mein

mein ganzes Vermögen ad pias causas, und dann, sagte mein Beichtvater, der manchen Abend eine Bouteille Burgunder mit mir ausleert: ja, sagt er, dann ist alles wieder ersetzt, wenn auch dort und da etwas nach der Quer in Beutel fallen sollte. Auch vergesse ich nicht, meine Partheyen täglich in mein Gebeth einzuschließen.

Seltenm. (beyseite) Abscheulicher Heuchler!

Schleichw. Was befehlen Eure Gnaden? —— Aber um Hochderoselben nicht länger aufzuhalten, so will ich zur Hauptsache schreiten, und meinen unterthänigsten Auftrag zu Dero gnädigen Erwägung gehorsamst proponiren. Eure Gnaden werden vielleicht schon wissen, daß übermorgen die Causa Sternfeld contra Blumburg puncto successionis testamentariæ wird proponirt werden. Eure Gnaden werden auch beym Vortrage seyn; ich hatte heute schon die Gnade, bey den Justizräthen Ritterbein, Rosenholz und Lilienbach meine unterthänigste Aufwartung zu machen. Im Kurzen zu reden, sapienti pauca: Es gieng uns nichts mehr ab, als

als Ihr Votum, denn wären die majora schon für uns, gnädiger Herr! Ich weis es, Sie sind gerecht, und Gott behüte, daß ich was Ungerechtes fodern wollte. Hier, gnädiger Herr! wären hundert Dukaten non in prævaricationem, sed quasi recompensationem justitiæ. Der Graf Sternfeld befahl mir, sie Euer Gnaden zu überreichen.

Seltenm. Mein lieber Herr Schleichwurm! ich glaube, die Sache des Grafen Sternfeld wird gerecht seyn, und gerechte Sachen haben keine goldene Recommendation nöthig: wenn sie aber ungerecht wäre, so würden sich Herr Schleichwurm nicht unterstehen, mir einen solchen erniedrigenden Antrag zu machen.

Schleichw. Absit, absit! alles mit Gott und Ehrlichkeit.

Seltenm. So nehmen Sie also mit Gott und Ehrlichkeit ihre hundert Dukaten schön still wieder in Ihre Tasche. Sehen Sie, Herr Schleichwurm! da ich nicht gesinnt bin, ein testamentum ad pias causas zu machen, noch weniger aber meine Parteyen täglich in mein

Gebeth einschließe, so wüßte ich nicht, wie ich diese hundert Dukaten verdienen müßte.

Schleichw. Ich verstehe Sie, gnädiger Herr! intelligo omnia. Aber es ist doch eine schöne Summe; ganz neugeschlagne Dukaten. (**Er klingelt mit dem Beutel**) Wenn Sie sich ein Gewissen machen, selbe als ein Geld anzunehmen, so könnten Sie ja diese hundert Dukaten in ihr Münzkabinet ad splendorem hinlegen. Nihil mali in re est. Lassen Sie mich selbe nicht wieder zurücktragen. (**Er sieht sich schüchtern herum.**) Nemo nos videt: alles unter vier Augen, und — gnädiger Herr! ich will Ihnen nur als ein medium impulsivum ad accipiendum unterthänigst vorstellen, daß schon mehrere Herren Justizräthe, sed sub rosa, & sub alto silentio, die Gnade gehabt haben, mich nicht wiederum mit selben zurückzuschicken. Aber, gnädiger Herr! das bleibt unter uns, ich möchte mir nicht gerne Feinde machen, und ich versichere Sie, was ich Ihnen gesagt habe, werde ich Ihnen wieder abläugnen. Ja, bey meiner Treue, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich schwöre dem Teufel ein Ohr ab.

Seltenm.

Seltenm. Sorgen Sie sich nicht, ich bin nicht so schwatzhaft. (beyseite) Gott! welche Richter — welche Menschen!

Schleichw. (stößt den Hofrath mit den Ellenbogen) Nu, gnädiger Herr! nu!

Seltenm. Ich bitte Sie, plagen Sie mich nicht.

Schleichw. Aber, wenn Sie nicht ungnädig auf mich wären —

Seltenm. Nun was? —

Schleichw. Aber verzeihen. Euer Gnaden müssen meine unmaßgeblichste Vorstellungen nicht übel ausdeuten.

Seltenm. So reden Sie, wenn Sie was zu sagen haben. Ich bin ein deutscher Mann; ich liebe die Aufrichtigkeit.

Schleichw. Weil Sie es also erlauben: so muß ich Ihnen sagen: Sie bedauren mich, gnädiger Herr! Sie sind zu gewissenhaft: ich dachte ehemals auch, wie Sie, aber bey der schlechten Suppe ist mir der Enthusiasmus schon vergangen. Es ist ein altes Sprichwort: was man nicht heben kann, muß man liegen lassen. Quis

contra torrentem? Alle Bühel kann man nicht eben machen: Im Lande der Bucklichten werden die Geraden verspottet: Si vivis Romæ, romano vivito more: mitgemacht, sonst wird man ausgelacht: aber alles unmaßgebigst — unmaßgebigst. Gnädiger Herr! lassen Sie mir doch das Geld nicht wieder zurücktragen.

Seltenm. Sie bemühen sich vergebens. Ich werde es nicht annehmen.

Schleichw. Nun dann Gott befohlen, und nichts für ungut. So muß ich halt meinen Beutel wieder einpacken — Aber nur einen Wink, und gleich ist er wieder da — nur das denken Sie, gnädiger Herr! nur das, daß wir die vota majora doch bekommen werden, wenn Sie auch die hundert Dukaten nicht annehmen; denn unsere Sache ist die gerechteste von der Welt, es läßt sich daran gar nicht zweifeln, nur möchten wir sie dem Richter besser begreiflich machen. Es könnte also salva conscientia geschehen. Aber — (**sieht auf die Uhr**) Jetzt muß ich eilen — wär noch nicht in der Kirche, hätte heute am heiligen Sonntage die Predigt auch bald versäumt. Herr Gott! Herr Gott!

(will

(will abgehen, läuft aber wieder zurück) Gnädiger Herr! den Prediger sollten Sie hören, der predigt — der schreyt — der wüthet — in die Kanzel schlägt er hinein. Es giebt keine Gerechtigkeit, sagt er. Ja, ja, er hat auch recht. Es giebt abscheuliche Leute — Gott sey gedankt, daß ich nicht darunter bin — hab die Gnade mich zu empfehlen. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Seltenmann allein.

Gott im Himmel! welche Menschen! heilige Gerechtigkeit! du bist also nur ein Schattenriß, nur ein Blendwerk, die Menschen zu täuschen! welche niedrige Seelen, welche Heuchler! und was können die wenigen Rechtschaffenen gegen diesen schrecklichen Coloß der Bosheit? Ihre Bemühung ist vergebens, sie bringen ihn nicht von der Stelle; erschüttern können sie ihn, und dann fällt ein Stück von dem Coloß, und vergräbt den Rechtschaffenen unter seinen Ruinen. O Heuchler! ihr verkauft euern Nebenmenschen, werdet Meuchelmörder an euren Brüdern, und

mit Händen, woran Gut und Blut von eurem Nächsten klebt, eilt ihr in Tempel, umfangt den heiligen Altar, ruft Gott mit dem Munde an, und habt den Teufel in eurem Herzen.

Achter Auftritt.

La Broche. Schleichwurm und Seltenmann.

La Br. Verzeihen Sie, Herr Hofrath, daß ich so ungemeldet komme. Vous me pardonnerez que je viens vous surprendre. Es ist eine kleine Angelegenheit, die mir das Vergnügen verschafft, mit Ihnen bekannt zu werden. Sie sind so gefällig — Sie werden mich unendlich verbinden — Es ist nur eine Kleinigkeit. Herr Schleichwurm ist mir eben auf der Gasse begegnet; er mußte mit mir wieder zurück. C'est mon Avocat.

Seltenm. Herr Graf, oder Herr Baron! wen ich die Ehre habe zu verehren, wollen Sie —

La Br. Ich bin der Baron La Broche, Monsieur Le Baron de la Broche.

Seltenm.

Seltenm. Wollen Sie also die Güte haben, Herr Baron! sich zu setzen — setzen Sie sich, Herr Schleichwurm! — ich dachte, Sie nicht so bald wieder zu sehen: ich glaubte Sie in der Kirche —

Schleichw. Ich hatte auch wirklich im Sinne, gnädiger Herr! in die Kirche zu gehen, und wollte nur mein Brevier breviarium romanum latinum, denn, Gott unvorgerupft, dieses bethe ich alle Tage, zu Hause abholen, sed homo proponit, & Deus disponit. Da begegnete mir aber der Herr Baron, und ich dachte, Herrendienste gehen itzt vor Gottesdienste, und machte einsweil eine gute Meynung.

Seltenm. O wie Herr Schleichwurm doch gleich auf alles eine Ausrede findet!

La Br. Veraiment, c'est un homme d'esprit — diablement raffiné. Sie reden französisch, mein Herr?

Seltenm. Ja, Herr Baron! da Sie sich aber eben sehr gut im Deutschen ausdrücken, so werden Sie mich verbinden, wenn Sie deutsch reden wollten.

La Br. Ich rede deutsch, französisch, wälsch, englisch, alle Sprachen mit der nämlichen Leichtigkeit.

Seltenm. Aber zur Hauptsache zu kommen —

La Br. Et bien. Sie kennen die Frau Hofkammeräthinn Ehrlich. C'est une charmante Femme. Ich hatte die Ehre, bey meiner Ankunft mit ihr bekannt zu werden. Veraiment c'est la plus belle femme, qu'on peut voir — (zieht seine Dose aus der Tasche) Schnupfen Sie Marocco, oder Spaniol? — eh donc! Sie wissen, der alte Hofkammerrath ist für diese junge Frau nicht gemacht. C'est un home, qui est ensevili dans les livres, il aime plus la lecture, que sa femme — mit einem Worte: Sie verstehen mich. Die gute Frau hatte viel Güte für mich; allein, ich habe sie auch ganz anders dressirt: seit der Zeit, daß ich in ihrem Hause bin, ist sie allzeit coiffirt a la parisienne: allen den alten Plunder von hiesigen Hauben warfen wir gleich in den französischen Kamin, mit einem Worte, alle die alte Tracht du Tems du Roi Guillaume war abgedankt,

gedankt, und nun geht sie schön geputzt, wie die erste Gräfinn, im Sultan — Sie können sich also leicht denken, Herr Hofrath, daß ich mir sehr viele Verdienste in diesem Hause erwarb, mais avec tout cela bin ich diablement embarassirt: ich sollte einen Wechsel bezahlen: die Frau Hofkammerräthinn kann für mich nicht mehr zahlen: denn sie hatte die Güte, erst vor wenig Tagen eine kleine Dette von viertausend Gulden mir zu avanciren. Ich werde sie zwar rembourfiren sobald ich kann, aber jetzt elle manque d'argent, c'est là le diable. Sie können nun, Herr Hofrath, mir eine kleine Gefälligkeit thun, begehren Sie den Wechselbrief von dem Juden, und behalten Sie denselben so lange in Händen, bis ich ihn nach Gelegenheit bezahlen kann.

Seltenm. Herr Schleichwurm! was sagen Sie zu der Sache?

Schleichw. (nach einer Weile) Hm, hm! (schnupft eine Prise Tobak) Ich glaube, es ließ sich die Sache thun. Dieses wäre nicht der erste Casus, und quod differtur, non aufertur.

Seltenm. Ich weis aber nicht, ob ich diese Herren recht verstanden habe: ich sollte dem Juden den Wechsel abnehmen?

La Br. Precisement.

Schleichw. Optime intellexit Dominatio sua.

Seltenm. Aber ich glaube, meine Herren! Sie scherzen.

La Br. Rien moins.

Schleichw. Avertant superi — gnädiger Herr! der Gläubiger ist nur ein Jud, ich bethe täglich pro Extirpatione dieser Leute.

Seltenm. Der Jud hört aber doch nicht auf, Mensch zu seyn.

Schleichw. Nunc mihi lumen — Der Herr Hofrath macht sich aus der Sache ein Gewissen.

La Br. Ein Gewissen une conscience ha ha ha — O Sie haben zu viel Esprit, um sich aus diesem Bagatel ein Gewissen zu machen. La conscience n'est plus la mode.

Schleichw. Omnino ita res se habet.

Seltenm. (beyseite) (Welche unverschämte Menschen!) Herr Baron, wenn Sie sich aus der Sache ziehen wollen, so weis ich kein anders Mittel, als daß Sie den Juden bezahlen. (steht unwillig von dem Sessel auf)

Schleichw. Ich habe es auch schon gesagt, esset optimum remedium, sed numi, numi deficiunt.

La Br. Mais par toutes les diables! bezahlen Sie, wenn Sie kein Geld haben, ich kann nicht.

Seltenm. Herr Baron! Sie hätten die Sache mehr in Richtigkeit setzen sollen, als Sie den Wechsel ausstellten. In diesem Punkt läßt sich nicht scherzen; der allgemeine Kredit fodert die strakste Execution.

Schleichw. Das ist eben, was ich allzeit gesagt habe, ipsissima verba.

La Br. Je me fische de votre credit — Messieurs! das wäre mir einmal lieb. Ein Kava-

Kavalier, wie ich bin, soll sich sorgen, wenn er Geld aufnimmt: ich lasse die sorgen, die es mir darleihen.

Schleichw. Bene, bene. Der Gedanke ist auch nicht übel. Debemus moderare curas.

Seltenm. So müssen Sie sich halt auch gefallen lassen, wenn Ihre Darleiher diejenigen Mittel ergreifen, die ihnen die Gesetze zu ihrer Sicherheit an die Hand geben.

Schleichw. Richtig: Sie müssen sich diese gefallen lassen. Mundus in maligno positus.

La Br. Vous, vous moquez de moi Messieurs! Sie werden ja nicht so undiskret seyn, Herr Hofrath! und werden mich einsperren lassen?

Schleichw. Non est supponendum.

Seltenm. Ich, mein Herr Baron! werde nicht so undiskret seyn, aber Ihre Gläubiger werden diese Indiscretion haben, und die Gesetze werden sie billigen.

Schleichw. Fortassis, nihil in mundo impossibile.

La Br. Aber man wird ja meinem Glänbiger nicht mehr Gehör geben, als mir?

Schleichw. Uti dixi, er ist ein Jud.

Seltenm. Die Gesetze sind für jedermann gemacht, und die Gerechtigkeit entscheidet über die Sache ohne Rücksicht auf die Person.

La Br. Cela feroit par exemple fort. — (beyseite) Ce Plan pec de conseiller — c'est un home qui n'a point d'education. Ist ein grober Mann; hat keine Welt. Et bien donc, Herr Hofrath! was wollen Sie thun?

Seltenm. Ich werde das thun, was Recht und Billigkeit fodert.

Schleichw. Unmaßgebend könnte man nicht mit einem Eisenbrief —

Seltenm. Warum dann das nicht? (lachend) Eisenbriefe werden nur unglücklichen Schuldnern gegeben. (beyseite) Und ihr seyd unglücklich genug, denn ihr habt weder Herz, noch Kopf.

Schleichw. Verum est, ad moratorium pertinent diversæ exigentiæ.

La Br.

La Br. Mais ſpas à part. Machen Sie nicht viel Gedränge; mit einem Worte, wenn der Jud mich klagt, und Sie ihm den Wechſel nicht abnehmen wollen, ſo ſind Sie zum wenigſten ſo gütig, und laſſen Sie den groben Schelm auf etliche Wochen einſperren, mittlerweile will ich ſchon ſehen, daß ich das Geld auftreibe.

Schleichw. Etiam. Kann mich auch erinnern, einen ſolchen Caſum gehabt zu haben. In cauſa Moyſis, & — & — fällt mir der Name nicht mehr recht bey.

Seltenm. Ich ſollte den Juden einſperren laſſen?

La Br. Ja ja, den Juden, und finden Sie wohl was Sonderliches darinn? Es iſt nicht, um gegen den Juden eine Injuſtiz zu begehen — ce n'eſt qu'une manie-il faut ſavoir traiter la cauſe. Man muß der Sache eine Wendung geben können.

Schleichw. Nichts als eine Wendung: diverſæ ſpecies, diverſa objecta.

Seltenm. Auf dieſe Wendungen der Sache verſtehe ich mich nicht, und werde mich auch niemal darauf verſtehen.

La Br.

La Br. Tant pis — desto schlimmer, Sie zeigen, daß Sie keine Welt haben.

Schleichw. Salvo meliori, das will ich nicht gesagt haben.

Seltenm. Sie machen mir zu viel Ehre, Herr Baron! und ich muß es Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich zum Wohl der Staaten jedem Justizrath wenig solche Welt, aber viele Billigkeit wünsche.

La Br. Ha, ha, ha! Quel don Quixotte de la vertu? Ha, ha, ha! Ich mache Ihnen recht mein Kompliment. Sie sind ein wahrer verehrungswürdiger Ritter der Madame Justice. Ha, ha, ha! Allons, Monsieur Schleichwurm! (geht ab)

(Schleichwurm kehrt wieder zurück, und sagt ganz stille zum Seltenmann)

Schleichw. Haben Sie ihm nichts zu ungut, est homo luridissimi ingenii, & non defecatæ capacitatis — Unterthänigster, gehorsamster Diener, empfehle mich zu Dero Gnaden.

Neunter

Neunter Auftritt.

Seltenmann allein.

Was dieses doch für alberne Geschöpfe sind! Boshaft und dumm, einer ein Advokat, und der andere ein Mann nach der Mode. — Ein wahrhaftes Original! Armes Vaterland, wo ist deine Stärke? einst hattest du Männer, aber jetzt wollen deine Jünglinge elende Kopien elender Originalien seyn; sie eilen nach Paris, werden dort Weichlinge und Narren, und bringen dir Thorheiten, Laster und Krankheiten zurück. O armes, armes Vaterland! was wird aus dir werden?

Zehnter Auftritt.

Ein Bedienter. Seltenmann.

Bedient. Gnädiger Herr! der Hofkammerrath Ehrlich möchte Sie gerne sprechen.

Seltenm. Es wird mir eine Ehre seyn.

(Bedienter geht ab)

Eilfter Auftritt.

Seltenmann. Ehrlich.

Ehrl. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie so frühe überlaufe, mein Herr Hofrath! ich habe eine Angelegenheit, die —

Seltenm. Beßter Freund! zu was diese Entschuldigung? — Kann mir wohl ja ein Besuch angenehmer seyn, als der Ihrige? was steht zu Ihren Befehlen? setzen wir uns.

Ehrl. Sie werden sich nicht einbilden, mein werther Herr Hofrath! was ich Ihnen zu sagen habe: aber an meiner Stirne werden Sie lesen, daß ein Kummer an meinem Herzen nagt; ich habe einen Freund nöthig, und ich glaube, selben in Ihnen zu finden.

Seltenm. Sollte ich so glücklich seyn, diesen Namen zu verdienen?

Ehrl. Ja, Sie verdienen ihn; Sie sind rechtschaffen, und nur der, der Tugend und Rechtschaffenheit liebt, ist der Freundschaft fähig. — Hören Sie also: Nun bin ich wirklich im fünften Jahre verheyrathet. Ich habe, wie Sie

 wissen,

wissen, ein Mädchen zu meinem Weib gewählet, das arm war: ich wollte ihr Glücke, und mit dem ihrigen das meinige machen. Zwey Kinder waren das Geschenk unsrer Liebe. Häusliche Eintracht, gegenseitige Neigung machten bisher das Glück meiner Tage aus, und o — wer hätte es je geglaubt, daß dieses Glück nicht immer fortdauern sollte? — O mein Freund! so glücklich ich war, so unglücklich bin ich nun; ich weis nicht, durch welche Kunstgriffe ein gewisser La Broche in mein Haus zu dringen wußte — Dieser Mensch ist nun der Störer meines Vergnügens. Er raubte mir das Herz meiner Gattinn; brachte ihr die schädlichsten Grundsätze bey, und zerstörte die glücklichsten Tage meines Lebens. Der Niederträchtige wußte es so weit zu bringen, daß meine Frau meine Kapitalien heimlich angrief; mir und meinen Kindern das Ihrige entzog, und alles diesem Bösewichte anhieng — und bald — bald werden wir der Schande und der Armuth Preise seyn. Ich kann mich bey dieser Erinnerung der Thränen nicht enthalten.

Seltenm. O ich bedaure Sie; ich muß mit Ihnen weinen. Freund! Thränen in den Augen

eines

eines solchen Mannes zu sehen, wie Sie sind, o das dringt wie ein schneidend Schwert in die Seele! Aber wo hat denn Ihre Gattinn diesen Menschen kennen gelernt?

Ehrlich. Sie sah ihn zum erstenmale im Cassino.

Seltenm. Im Cassino — — O das hab ich oft gedacht! wir sind noch nicht so verdorben, daß wir für so ein Cassino taugen; man artet bald aus, und solche Zusammenkünfte, die uns zum gesellschaftlichen Leben bilden sollten, werden bald zu Liebes-Intriquen, und zum Spiele bestimmt, und die Folgen hievon sind, daß die häusliche Glückseligkeit manches ehrlichen Mannes auf ewig gestört wird. Der Kleine muß nie der Aff des Größern werden; denn seine Einkünfte sind verschieden, und unsere Frauen entehren sich gar nicht, wenn sie ihre hauswirthschaftlichen Geschäffte und die Auferziehung ihrer Kinder besorgen. Dieses muß die Unterhaltung einer ehrlichen Frau seyn, und dieses ist ihre Pflicht. Wenn ich verheyrathet wäre, so wollte ich das Vergnügen, mein Weib und meine Kinder am Abend um mich hersitzen

zu sehen, nicht um alles Cassino in der Welt vertauschen.

Ehrl. Auch ich nicht, mein lieber Freund! aber dieses Vergnügen ist mir vielleicht auf ewig geraubt.

Seltenm. Verzagen Sie nicht: es ist oft nur ein Augenblick nöthig, in welchem man den Frauen einsehen läßt, daß nicht sie, sondern ihre Mittagssuppe geliebt wird. Solche elende Menschen, die den Stand oder die Uniform entehren, lassen sich oft leicht entlarven, man muß nur den Zeitpunkt abwarten können.

Ehrl. Beßter Freund! für mich ist alles verlohren. O wüßten Sie, welche traurige Tage für mich hinsanken, seitdem ich so unglücklich bin. Manche Stunde sitze ich so auf meiner Studierstube, und ich weis selbst nicht, wie mir ist. Jede Arbeit ist mir zur Last, zu jedem Geschäffte bin ich unaufgelegt. — Ich habe schlaflose Nächte, härme mich hinab, und werde mich hinabhärmen, bis ich in dem Grabe meinen Kummer auf ewig vergessen werde.

Seltenm. Armer Mann!

Ehrl. Ja, wahrhaft arm. Gott! was soll ich anfangen? — — alles zärtliche Betragen, alle freundschaftliche Sorge, alles ist vergebens, ungefühlt gleiten sie über das Herz meiner Frau hin; meine Gegenwart ist ihr zur Last; jeder freundschaftliche Blick Marter für ihre irrende Seele, und Gott! — — was mich doppelt schmerzt, meine armen Kinder — sie haben keine Mutter mehr. Den ganzen langen Tag über keinen gütigen Blick, kein freundschaftliches Wörtgen. Freund! das ist bitter. Ich kann diese tägliche Auftritte nicht mehr ertragen: ich muß, ich muß das Consistorium angehen — ich muß, ich muß die Ehescheidung begehren.

Seltenm. Bester Mann! thun Sie diesen Schritt nicht: wenn Sie glauben, daß ich Ihr Freund bin, so folgen Sie meinem Rath, ich beschwöre Sie darum; nur diesen Schritt nicht.

Ehrl. Und warum nicht? —

Seltenm. O Freund! Konsistorial-Processe! Hievon kann ich Ihnen am besten ein trauriges Bild zeichnen. — — Nach langen, kaum zu erwartenden Zeiten, nach vielen un-

nützen und kostbaren Umwegen, nach allen möglichen Verdrüßlichkeiten und Chicanen erhalten Sie vielleicht am Ende, auf Unkosten Ihres Vermögens und Ihrer Ehre, einen Spruch, der Ihre Sache so weit bringt, als wenn sie nie angefangen wäre: alle möglichen Verläumdungen, Abscheulichkeiten und Unwahrheiten bringen die Advokaten gegeneinander an, und machen sich Ehre daraus, sich durch Unverschämtheiten auszeichnen zu können. Wer gröber, wer lügenhafter seyn kann, der glaubt sich mehr Ehre gemacht zu haben: und nachdem sie allen diesen Wust ihrem Anwald um theures Geld bezahlet haben: so wird der Sentenz zum Theil von Richtern gesprochen, die keinen Begriff von Ehesachen haben, die selbst nicht verheyrathet sind, und die nicht wissen, was traurige Folgen solche Ehescheidungen oft nach sich ziehen. Sie machen sich über die gegentheilige Recesse lustig; treiben Spaß über die Abscheulichkeiten, die die ungesittetsten Menschen unverschämt zu Papier brachten, und werden über Sachen lachen, über welche Sie, mein lieber Freund! weinen möchten. Es ist nicht anders, als wollten

ten sich einige in dergleichen Fällen an allen Eheleuten rä en, weil ihnen die Heyrath versagt ist. O Freund! Freund!

Ehrl. Aber was ist zu thun?

Seltenm. Wir wollen sehen, ob wir Ihre Frau Gemahlinn nicht auf eine andere Art von dem Irrwege wieder abbringen können. Wir müssen suchen, diesen unverschämten Menschen zu entfernen.

Ehrl. Aber auf welche Art? —

Seltenm. Ich empfieng gestern Briefe, und man schrieb mir, daß sich dieser nämliche La Broche wegen falschen Spielen von Paris flüchtig machen mußte.

Ehrl. Was Sie mir sagen! Sollte dieser Mensch wohl gar ein falscher Spieler seyn? —

Seltenm. Vielleicht noch was mehrers, Leute mit so niedrigen Grundsätzen sind zu allen Schandthaten aufgelegt.

Ehrl. Und er hatte noch die Keckheit, den Namen eines Kavaliers zu mißbrauchen!

Seltenm. Ja, zu diesem sind sie keck genug, aber sie bleiben nicht lange unter dieser Maske; der Schurke ist nicht fähig, den rechtschaffenen Mann von dem Adel nachzuäffen.

Ehrl. Aber wie hat sich doch ums Himmelswillen meine Frau in diesen Menschen versehen können?

Seltenm. Wundern Sie sich nicht: üble Gesellschaften, eine schlimm getroffene Wahl einer Freundinn kann eine junge Frau leicht auf Irrwege führen, und dieses ist hier nicht selten, dann der Name eines Fremden, o der klingt prächtig in den Ohren unserer coquetischen Weiber. Herr! bey meiner Ehre, mancher Besenbinder, so schmutzig und unartig er ist, dürfte oft nur ein bordirtes Kleid anlegen, sich Chevalier oder Milord nennen lassen, und er wäre der gefährlichste Gegenstand für unsere galante Frauen.

Ehrl. Ha, ha, ha! So wenig ich zum Lachen aufgerichtet bin, so muß ich doch über Ihren Einfall lachen. Aber hier kömmt wer.

Zwölfter Auftritt.

Moyses, und die Vorigen.

(Moyses schleicht sich zur Thüre herein, und sieht sich herum, als er aber den Hofkammerrath Ehrlich erblickt, will er wieder fort.)

Seltenm. Was willst du?

Moys. Nichts, gnädiger Herr! — nichts.

Seltenm. Komm zu einer andern Zeit, du siehst ja, daß ich jemanden auf meinem Zimmer habe.

Ehrl. Ich bitte, Herr Hofrath! lassen Sie ihn bleiben, vielleicht hat er Ihnen was Dringendes zu sagen. Wir können noch genug sprechen.

Seltenm. Weil Sie es also erlauben, mein Freund! Bleib, Moyses! was willst du denn? du kömmst gewiß wegen deinem Wechsel, den dir der Baron La Broche bezahlen soll, nicht wahr? —

Moys. Ey doch nein, gnädiger Herr! ich habe zwar schon für verlohren gehalten mein Geld, aber — die Frau Hofkammerräthinn, die Frau Hofkammerräthinn —

Ehrl. Freund! ich bin verlohren, das wird wieder mein Weib seyn.

Seltenm. Was that sie dann, die Frau Hofkammerräthinn? —

Moys. Sie hat mir gegeben Brillanten — tausend Thaler im Werth —

Seltenm. Hast du sie bey dir? —

Moys. Freylich ja, ich möchte sie gerne verhandlen.

Seltenm. Laß sehen.

Moys. Hier sind —

(zeigt die Brillanten her)

Ehrl. Das sind die Brillanten von meiner Frau.

Moys. Ey wehe, ey wehe! das wärä die Brillanten von Ihrer Frau? — Ey, ey! jetzt hab ich gemacht schön die Sach. Je nu, bin doch ein ehrlicher Mann, ich habe sie nicht gestohlä,

stohlä, bey meiner Ehr. Wird mir bezahlt der Wechsel, können Sie haben die Brillanten alle Stunde.

Ehrl. Sehen Sie, Freund! wie weit mein Weib herabgesunken ist. Wenn die Sache so fortgeht, so bin ich in Kurzem ein Bettler.

Moys. Wie! sollte vielleicht seyn die gnädige Frau verliebt in den Herrn Baron? — O pfui der Schande! da wäre sie angeführt, er ist ein aufgelegter Schwenkmacher, so wahr ich ein ehrlicher Jud bin.

Seltenm. Jud! rede nicht über Sachen, die dich nicht angehen, wir haben deine Anmerkungen nicht nöthig.

Moys. Verzeihen Sie! ich will gerne sagen nicht mehr ein Wort, wenn ich nur bekomme mein Geld. Wahrlich, wahrlich, so still will ich seyn, wie eine Maus.

Seltenm. Ich stehe dir dafür.

(schiebt die Brillanten in Sack. Der Jud geht zum Fenster, und in dem Zimmer in einer Entfernung auf und ab)

Ehrl.

Ehrl. Freund! nun haben Sie neue Beweise meines Unglücks. So geht ein Stück nach dem andern fort, ein Hundert nach dem andern. Meine Einkünfte klecken nicht mehr, ich kann nicht genug Schulden bezahlen. O welche Hauswirthschaft, und welches Ende! —

Seltenm. Ich will bey guter Gelegenheit Ihre Frau besuchen, dann will ich sehen, daß ich die Rede auf den La Broche wenden kann, und ich will ihr so ein Gemälde von diesem elenden Stutzer machen, seinen Karakter mit solchen Farben entwerfen, daß sie ihn verabscheuen muß, wenn sie je noch ein Herz und eine Seele hat; wenn sie dann gerührt ist; wenn meine Schilderung ihren schlummernden Geist wieder erschüttert, und zum Leben erwecket hat, dann will ich mir diesen Augenblick zum Nutzen machen, alles, was Empfindung und Gefühl rege machen kann, ihr mit der wärmsten Freundschaft darstellen; ich will ihr ihre Kinder hinführen, und alles, was ein Mutterherz rühren kann, zur Eroberung ihrer Seele anwenden, und ich bin Ihnen Bürge, mein Freund!

Freund! sie wird wieder zur Tugend zurückkehren.

Ehrl. Wollte Gott!

Moys. Eine Kutsche, eine Kutsche! die Frau Hofkammeräthinn und La Broche steigen bey Ihrem Hause ab.

(Seltenmann läuft zum Fenster)

Seltenm. Ja, sie sind es, bester Freund! gehen Sie geschwind auf mein Kabinet. (er öffnet ihm das Kabinet, in welchem sich Ehrlich verbirgt.) Zum Moyses: Jud! du sehe, daß du weiter kömmst.

Dreyzehnter Auftritt.

La Broche. Die Fr. Hofkammeräthinn, und Seltenmann.

(Binnen der Zeit, als *La Broche* und Frau Ehrlich in das Zimmer treten, schleicht sich Moyses zur Thüre hinaus.)

Seltenm. Welchem glücklichen Zufalle habe ich die Ehre zu verdanken, Euer Gnaden in meinem Hause zu sehen? —

Fr.

Fr. Hofk. O mein lieber Herr Hofrath! Es ist eine traurige Sache, in der ich Sie um Ihren Beystand anflehen muß.

Seltenm. Eine traurige Sache? — so ist es mir unendlich leid, daß ich das Vergnügen, Euer Gnaden zu sehen, nicht so ganz genießen kann, wie ich es wünsche: ich schätze mich jedennoch ganz glücklich, wenn es in meinen Kräften stehen sollte, Euer Gnaden auch in diesem traurigen Zufalle dienen zu können.

(Binnen der Zeit, als Seltenmann und die Hofkammerräthinn miteinander sprechen, geht *La Broche* mit dem Fernglas in dem Zimmer auf und nieder, und besieht ein kleines Gemälde, das an der Seite hängt.)

Fr. Hofk. Ich bin Ihrer Güte versichert, mein lieber Herr Hofrath!

Seltenm. Wollen Euer Gnaden nicht so gütig seyn, sich niederzulassen? — Herr Baron, wollen Sie Platz nehmen? —

La Br. Verzeihen Sie, Herr Hofrath! ich bin so ein Liebhaber von Malereyen, daß kein

solcher

solcher in der Welt ist. J'aime la peinture à la folie. Sie haben da ein Stück, das mich frapirt hat. Gnädige Frau! sehen Sie einmal dieses Bild an.

Fr. Hofk. Es ist schön.

Seltenm. Es ist nicht übel, es ist noch ein Erbtheil von meinem Vater.

La Br. Parpleu! es ist göttlich. Sehen Sie, Madame! diese Colorit, diese edle Züge, sie sind die Ihrigen. Ich wollte schwören, der Maler hat Ihr Portrait machen wollen.

Fr. Hofk. O Sie spaßen, Herr Baron!

La Br. Dieses Bild ist die schöne Helena, und wie diese die schönste damals in der Welt war, so sind Sie es dießmal in der Stadt.

Seltenm. Sie irren sich, Herr Baron! dieses Bild ist die Lucretia.

La Br. Die Lucretia? — Ha ha ha! die Närrinn, die sich der Keuschheit wegen erstach, ha ha ha! c'est une Fable. Nicht wahr, gnädige Frau! wegen der Tugend bringt sich kein Frauenzimmer mehr um.

Fr.

Fr. Hofkamm. Darnach die Umstände sind.

La Br. Was glauben Sie wohl, Herr Hofrath? —

Seltenm. Ich glaube, daß es nicht wohl anständig ist, in Gegenwart eines Frauenzimmers über solche Gegenstände zu sprechen.

La Br. Ha ha! cheniren Sie sich nicht, sagen Sie, was Sie wollen. Nous nous entendons. Die gnädige Frau und ich verstehen uns, je suis l'ami de la maison.

Seltenm. Wenn Sie diesen Mann als ein rechtschaffener Mann sollen verdient haben, so ist es mir unendlich lieb. Aber lassen wir die Nebensachen: in was kann ich Ihnen dienen, gnädige Frau?

Fr. Hofkamm. O mein Herr Hofrath! ich habe ein Anliegen auf meinem Herzen — Es geschah was in meinem Hause, ich muß — (zu dem Baron beyseite) Ich kann es nicht sagen, ich kann das unschuldige Mägdchen keines Diebstahls beschuldigen, es ist mir unmöglich.

La Br.

La Br. (zur Hofkammerräthinn) So wollen Sie mich lieber im Schuldenthurme wissen? — — ich habe es mir schon gedacht. Mais Madame! wenn Sie nicht —

Seltenm. Was soll das, gnädige Frau! — was fehlt Ihnen? —

Fr. Hofkamm. Der Herr Baron wird Ihnen alles erzehlen.

La Br. Et bien donc. So will ich es erzehlen. Die Madame hat ein impertinentes Kammer-Mägdchen. C'eſt une Fille de la derniere claſſe, une Friponne, ich darf Ihnen nur par parentheſe erzehlen, was ſie mir that. Ich wollte ſo ein wenig Spaß treiben. Mort bleu! da gab ſie mir eine Ohrfeige, daß mir ſchier alle Zähne in Hals fielen. C'eſt une groſſiere bavaroiſe, & bien que voulez vous elle vole come un corbeau, der Madame ihre Brillanten ſind hin: ſehen Sie, Herr Hofrath, je ſuis un honette homé, und da will ich Ihnen meinen Kopf zum Pfand geben, que cette Fille eſt la Voleuſe.

Seltenm. Wie, Euer Gnaden ist ein Schmuck entwendet worden? —

Fr. Hofkamm. Ja!

La Br. Surement.

Seltenm. (sieht die Hofkammeräthinn ernsthaft an) Ja, Madame? —

La Br. (er stößt die Hofkammeräth.) Que vous étes empreunte dites donc oui.

Fr. Hofkamm. Ja.

Seltenm. Und die gnädige Frau haben den Verdacht auf das Kammer-Mägdchen?

Fr. Hofkamm. Ja. (sie steht eilfertig auf. Zu dem Baron) In was für einen Embaras setzen Sie mich? —

La Br. Parceque vous êtes une sotte.

Seltenm. Aber, gnädige Frau! Ihr Mund sagt Ja, und Ihre Stirne sagt Nein. Was soll ich schließen? — — Sie haben ein gutes Herz, Sie werden keinem Verdacht Raum geben, wenn er nicht gegründet ist. Es sieht Ihrer Seele gar nicht ähnlich, daß Sie eine unschul-

unschuldige Person wollten unglücklich machen. Auf Ihr Wort will ich das Mägdchen sogleich in Verhaft setzen lassen; Ihre Aussage und die Aussage des Herrn Barons sind hinlänglich genug, sie zu überweisen, und künftige Woche soll Ihr Blut Ihnen für die entwendete Brillanten Genugthuung verschaffen.

Fr. Hofkamm. (ganz erschrocken) Ihr Blut? —

Seltenm. Ja — ihr Blut. Sie erschrecken? — — die Sache ist ja ganz natürlich. Ich will sogleich Anstalt machen.

Fr. Hofkamm. O halten Sie noch ein. (zum *La Broche*) Aber Baron! —

La Br. Que diable! laiſſez le faire.

Seltenm. Ich will nicht hoffen, daß der Herr Baron einen ungegründeten Verdacht —

La Br. O point de tout!

Seltenm. Sagen Sie mir also, Herr Baron! würden Sie die Brillanten wohl kennen, wenn Sie dieselbe sehen sollten? —

La Br. Oui ma fois.

Seltenm. (zieht die Brillanten aus der Tasche) Sind Sie so gütig, und sehen Sie diese einmal an.

Fr. Hofkamm. Gott! was wird aus mir werden!

Seltenm. Sind Sie ruhig, gnädige Frau! (zum *La Broche*) Und Sie erstaunen, Herr Baron? — — O geben Sie sich nicht mehr Mühe, auf eine neue Lüge zu denken! Sie haben Ihre Rolle lang genug gespielt; es ist Zeit, Ihnen die Larve vom Gesichte zu reissen.

La Br. Mort bleu, & toutes les diables! — je suis un Cavalier — Monsieur!

(will den Degen ziehen)

Seltenm. Herr! stille, oder ihr sollt im Augenblicke die Gewalt der Gesetze fühlen. Laßt euren Degen ruhig in der Scheide, zur Beschützung eurer Ehre ist es nicht nöthig, daß ihr ihn ziehet; denn ihr habt nie um einen Heller Werths in eurer Seele gehabt. Madame! dieser Mensch ist ein falscher Spieler —

Un=

Unglücklicher! war es dir nicht genug, die häusliche Ruhe dieser ehrlichen Leute zu stören, sie um ihr Vermögen zu bringen, du wolltest auch noch Menschenblut fließen lassen? Aber ich weis, wer du bist: da lies. (giebt ihm einen Brief) Ich wäre berechtigt, dich sogleich in Kerker hinführen zu lassen: aber um der Ehre und dem Ruf dieser würdigen Frau zu schonen, so will ich dich gehen lassen. Räume aber alsobald die Stadt und das Land.

(er schällt)

Vierzehnter Auftritt.

Der Schreiber, und die Vorigen.

La Br. Monsieur, je vous conjure.

Seltenm. Kein Wort mehr; geh — — Elender! (zum Schreiber) Führt diesen Menschen an die Thüre.

(Der Schreiber und *La Broche* gehen ab)

Seltenm. Noch ein Wort: (der Schrei- ber kehrt zurück, Seltenmann sagt ihm leise)

leise) Geht in das Haus des Hofkammerraths Ehrlich, und führt seinen Sohn hieher: wenn er hier ist, behaltet denselben einsweilen auf eurem Zimmer, bis ich euch rufe. — — Habt ihr mich verstanden?

Schreib. Ja, gnädiger Herr!

(geht ab)

Fünfzehnter Auftritt.

Seltenmann. Die Frau Hofkammerräthinn.

(Die Frau Hofkammerräthinn sitzt auf einem Sessel, und verbirgt ihr Angesicht in einem Schnupftuch.)

Seltenm. (steht eine Weile tiefsinnig da, endlich) Gnädige Frau!

Fr. Hofkamm. Gott! wie bin ich beschämt!

Seltenm. Sie irren sich. Es ist keine Schande, von dem Irrwege wieder zur Tugend

zurückzukehren; segnen Sie vielmehr den glücklichen Augenblick, der vor Ihren Augen diesen Abschaum von Menschen entlarvet hat. Ihr Herz fieng für die Tugend und Rechtschaffenheit zu schlummern an, fluchen Sie den Zufall nicht, der Ihre Seele von diesem Schlafe wieder aufweckte.

Fr. Hofkamm. Ich kann Ihren Blick nicht ertragen, ich schäme mich.

Seltenm. Ich bin ihr Freund, ich darf Ihnen Vorstellungen machen, ich muß sie Ihnen machen, in der Lage, in der Sie sind. O gnädige Frau! Sie schämen sich nun vor mir, und wann schämen Sie sich? — in dem Zeitpunkt, in dem Sie wieder in den Schoos der Tugend zurückkehren. Jetzt ist es nicht Zeit, sich zu schämen; dort, Madame! als Sie die Geschäffte Ihrer Hauswirthschaft verließen; als Sie Ihren Mann nicht mehr achteten; als die ganze Stadt mit Fingern auf Sie zeigte, und einer dem andern ins Ohr wispelte: Sehet dort! dieser Stutzer ist der Liebhaber der Frau Hofkammerräthinn: dort wäre es Zeit gewesen, sich zu schämen — — aber ich will Ihrem Her-

Herzen keine Vorwürfe machen. Sie waren verführt, und die beßte Frau kann verführt werden.

Fr. Hofkamm. Ich sehe es zu gut ein, beßter Freund! wie weit ich gefallen bin. Ach! —

Seltenm. Sie sehen es ein? — O welcher Kummer muß Ihre Seele zerreissen! Sie haben Kinder, nicht wahr? —

Fr. Hofkamm. Ja, zwey Kinder.

Seltenm. Was haben Ihnen dann diese unschuldigen Geschöpfe gethan, daß Sie dieselbe verließen? Sie vergaßen, daß Sie Mutter waren; sorgten nicht mehr für sie, sondern nur für einen Nichtswürdigen: Vermögen, Erziehung, alles raubten Sie ihnen, und gaben ihnen das schändlichste Beyspiel. Waren sie dann nicht aus Ihrem Blut, haben Sie vergessen können, daß Sie dieselbe einst unter Ihrem Herzen trugen? — —

(er schällt)

Sechzehnter Auftritt.

(Der Schreiber führt den Sohn des Hofkammerrath Ehrlich herein, geht wieder ab.)

Karl. (fällt seiner Mutter um den Hals) Wie! sind Sie da, liebe Mama? —

Frau Hofkamm. O laß mich —

Karl. (läuft zum Seltenmann.) Lieber Herr! unsere Mama ist immer böß auf uns, und wir haben ihr doch nichts gethan — O liebe Mama! sind Sie doch wieder gut. — O Herr! bitten Sie doch auch, daß sie wieder gut werde — ich will schon brav lernen, und fromm seyn.

Seltenm. (nimmt den Knaben auf den Arm) Herrliches Kind! laß dich küssen. Da sehn Sie einmal, gnädige Frau, dieses Kind an, und wenn keine Vorwürfe in Ihrer Seele erwachen, so muß die Natur eine Lügnerinn seyn. O Sie waren wahrhaft grausam —

Fr. Hofkamm. Verschonen Sie mich — verschonen Sie mich!

Seltenm. Sie waren wahrhaft grausam. Nicht genug, daß Sie nicht mehr Mutter für Ihre Kinder waren; Sie wollten ihnen auch ihren Vater noch entreissen. Harm und Gram nagt an seiner Seele; sein Aug sucht vergebens seine Gattinn. Sie ist nicht mehr für ihn; er wird bald zur Grube hinsinken, ewig für Sie verlohren seyn, und sein letzter Wunsch wird der Tod seiner Kinder seyn. Denn wenn Sie ohne Mann, ohne Kinder, ohne Vermögen sind, werden Sie als eine verachtete Wittwe herumgehen, Barmherzigkeit betteln, und Verachtung der Armuth ertragen. Jeder Laquay wird Sie aushöhnen: da ist auch die wieder, wird er sagen, die ihren ehrlichen Mann für Verdruß in die Grube gebracht hat: die Coquette, dieser Höfling, dieser Officier, dieser Stutzer, und so wird er ihre Galans an den Fingern herabzählen, waren ihre Liebhaber. Aber recht so, wird er sagen, und ihre Stirne wird mit der Schande ewig gebrandmarkt seyn, und nicht einmal die Ansprüche des unglücklichsten Menschens — die Ansprüche auf Mitleid werden Sie mehr haben.

Karl.

Karl. Sie müssen mit meiner lieben Mama nicht zanken — sonst mag ich Sie nicht mehr.

Frau Hofkamm. Grausamer Mann! — Sie tödten mich mit Ihren Vorstellungen. Mein Mann! — meine Kinder! ich habe euch verlassen, wo soll ich euch wieder finden?

(umarmt Karln)

Karl. Sie haben uns verlassen wollen, Mama — O jezt weis ichs, warum der Papa so oft geweinet hat — Lieber Karl! sagte er: Bethe fleißig, daß uns unsre Mutter wieder lieb hat — und ich hab auch unsern lieben Herr Gott gebethen — O liebe Mama! Sie verlassen uns nicht mehr — nicht wahr? wo würde ich und mein Bruder hingehn.

Frau Hofkamm. Mein lieber Karl! ich will ganz Euer seyn.

Seltenm. Im Schooße der Tugend und der Rechtschaffenheit, beßte Frau! finden Sie Ihre ganze Familie wieder. Versprechen Sie mir Ihre Besserung? —

Frau Hofkamm. Ob ich sie verspreche? O fragen Sie mich, ob ich mein Wohl will? —

Seltenm. Gut, so versprechen Sie mir auch, daß Sie die Marionetten-Geschöpfe unserer Stadt, die man die galante Frauen nennt, fliehen wollen. Ohne den Umgang dieser Puppen-Seelen wären Sie nie so weit gesunken. Ich bitte Sie, lernen Sie diese bedaurenswürdige Geschöpfe kennen. Wie erniedrigend ist ihr Karakter? Sie lassen sich wie Docken behandeln: dienen bald einem Höfling, bald einem Tänzer zum Zeitvertreib, dann wirft sie jeder, wenn ihm die lange Weile ankömmt, verächtlich in einen Winkel hin, bis ein Dritter die Güte hat, sie wieder für seine Unterhaltung hervorzuziehen. — O Frauen, Frauen! hat denn die Ehre keine Gewalt über eure Herzen? —

Frau Hofkamm. Ich verdiene alles, was Sie mir immer sagen können, aber haben Sie Mitleid mit mir, geben Sie mir meinen Mann wieder.

Seltenm. Sie sollen ihn haben. (öffnet das Kabinet, und führet den Hofkammerrath Ehrlich heraus.)

Siebenzehnter Auftritt.

Ehrlich, und die Vorigen.

Seltenm. Hier ist Ihr Mann, zeigen Sie, ob Sie seine Frau sind.

Frau Hofkamm. (fällt ihrem Manne zu Füßen, er hebt sie aber gleich wieder auf) Beßter Mann! wirst du mir verzeihen? —

Ehrlich. Ich habe alles gehört. Mein Herz hat dir verziehen. Grausame! hab ich nicht Kinder? — Bist du nicht ihre Mutter? —

Frau Hofkamm. Theuerster Mann! wie war es mir möglich, dich zu verkennen! (sie weint)

Karl. Lieber Papa — o lieber Papa!

Ehrlich (umarmt sein Weib und sein Kind.)

Karl. Sie müssen nicht weinen, Mama — der Papa hat Sie ja recht lieb —

Seltenm. Gutes Kind! wie war es mir möglich, deinen Vater zu verkennen — Weinen Sie nicht, gnädige Frau! aber handeln Sie. Thränen sind nur Beweise einer minutenlangen Reue, aber Handlungen zeigen allein eine wahre Besserung an.

Frau Hofkamm. Trefflicher Mann! ich habe Ihnen mein Glück, und das Glück meiner Kinder zu danken.

Seltenm. Sie haben mir nichts zu verdanken: alles, was ich gethan, war meine Pflicht. O wie traurig wäre das Amt eines Raths, wenn uns dasselbe nicht manche Gelegenheit gab, unsern Mitmenschen Gutes zu thun.



